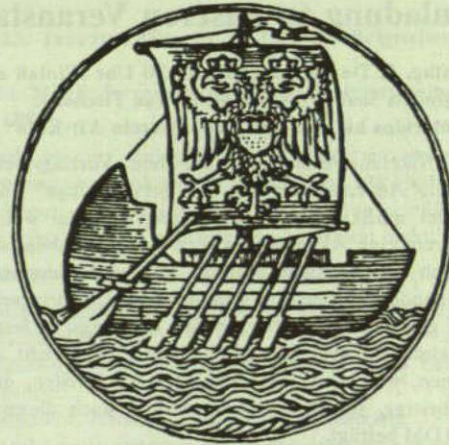


XK. 1652

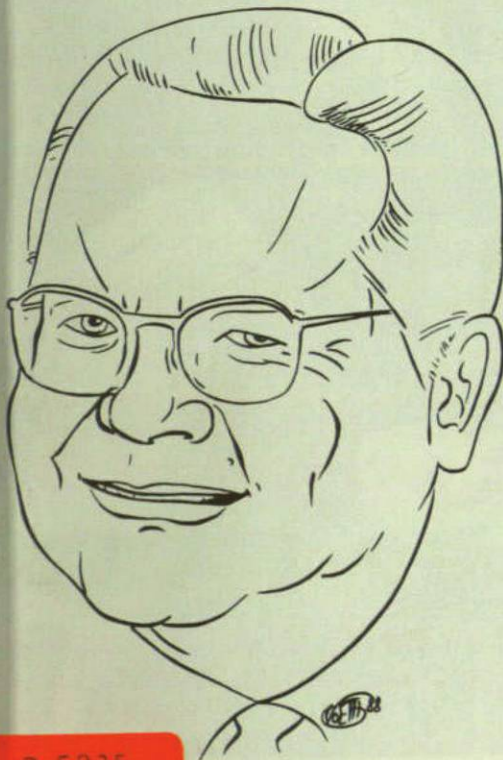
ALT-KÖLN

Nr. 71-80



G 20347 F

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln · Nr. 71 · November 1988



Liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Alt-Köln!

Dieses Geleitwort schreibe ich am Namenstag meiner Frau. Aber ein Geschenk habe ich für Sie: das Register zu den Heften 61-70 von „Alt-Köln“. Es führt Ihnen in Stichworten vor Augen, was wir Ihnen in den vergangenen zweieinhalb Jahren auf diesen Seiten geboten haben. Das neue Heft setzt die Reihe mit, wie ich meine, mancherlei Lesens- und Sehenswertem fort, darunter der Ankündigung, daß noch vor Silvester als nächste Jahresgabe das Buch „Der Ohm Will“ von Wilhelm Räderscheidt erscheinen soll. Lassen Sie sich dafür bitten, Ihren Jahresbeitrag zu zahlen, sobald Sie die Beitragsrechnung erhalten. Übrigens: Wenn der Computer vom „laufenden Abrechnungszeitraum“ spricht, meint er einfach das Kalenderjahr 1989. Benutzen Sie, damit es kein Durcheinander gibt, unbedingt den Ihnen zugesandten Zahlschein-Vordruck. Haben Sie uns aber einen Abbuchungsauftrag erteilt, wird der von Ihnen genannte Betrag ohne Ihr Zutun am 18. Januar abgebucht. Dann sitze ich längst an den Arbeiten für Heft 72. Inzwischen wünsche ich Ihnen „vun der eeschte Adventskranzkääz bes Dreikünninge“ guten Ausklang und guten Anfang.

Ihr Heribert A. Hilgers

Unser Veranstaltungskalender

- Mo 5.12. „Zinterklos kütt bei der Heimatverein“
- So 1. 1. Krippenfahrt mit Günter Leitner
- Sa 7. 1. Krippenfahrt mit Markus Walz
- Sa 21. 1. Wiederaufnahme „Köbes der Eeschte“
- Mo 23. 1. Ordentliche Mitgliederversammlung 1989
- Mi 1. 2. Unsere Fastelovendssitzung 1989

P 5025

KNAVS

14182 G 1988

Einladung zu unseren Veranstaltungen

Montag, 5. Dezember 1988, 19.30 Uhr (Einlaß ab 18.30 Uhr) im großen Saal des Senatshotels (an Tischen): „Zinterklos kütt bei der Heimatverein Alt-Köln“

Der Nikolaus-Abend mit kölschen Vortragstexten „vun der eeschte Adventskranzkääz bes Dreikünninge“ und stets wechselnder musikalischer Umrahmung (diesmal werden wir unter anderem eine Akkordeongruppe zu Gast haben) sowie mit dem Besuch des „Heiligen Manns“, seinen wohlmeinend und heiter mahnenden Worten und seinem süßen „Mitbringsel“ für alle, die brav gewesen sind, gehört, meine ich, längst so fest in unser Veranstaltungsprogramm, daß es eigentlich ausreicht, den Termin zu nennen, wie oben geschehen, und mitzuteilen, daß der Unkostenbeitrag, seit Jahren unverändert, auch diesmal wieder nur 5,00 DM beträgt.

Teilnahmekarten, die zugleich als Gutscheine für die Nikolaus-Gabe dienen, sind nur an der Abendkasse erhältlich. Der Saal ist erst ab 18.30 Uhr geöffnet, da wir vorher für unseren eigenen Tischschmuck sorgen wollen.

Wir bitten herzlich, das Bestellen von Speisen und Getränken möglichst so vorzunehmen, daß durch das Servieren die Vortragenden nicht gestört werden. Bei gutem Willen ist das zu schaffen. Eine Pause für Nachbestellungen ist wie immer vorgesehen.

An diesem Abend können auch erstmals die für die Fastelovendssitzung bestellten Karten abgeholt werden.

Sonntag, 1. Januar 1989, 14.00 Uhr, ab Cäcilienstraße: Krippenfahrt mit Günter Leitner ins Bergische Land

Nach einer einjährigen Pause wollen wir wieder zwei Krippenfahrten veranstalten. Da aber Fahrten zu den Kölner Kirchenkrippen inzwischen von vielen Seiten angeboten werden, haben wir uns andere, nicht minder lohnende Ziele gesetzt.

Diese erste Fahrt führt in Gebiete, die früher in den Herrschaftsbereich der Grafen bzw. Herzöge von Berg gehörten, also ins Bergische Land. Als Ziele vorgesehen sind die Krippen von St. Hermann-Josef in Dünnwald, der evangelischen und der katholischen Kirche in Schildgen, von St. Pankratius in Odenthal, des Altenberger Domes sowie von St. Andreas in Leverkusen-Schlebusch.

Diese Krippen hatte Heinrich Roggendorf kurz vor seinem Tod als Stationen einer von ihm für uns geplanten Krippenfahrt benannt. Günter Leitner hat sich dankenswerterweise bereit erklärt, diese Auswahl für seine Fahrt zu übernehmen, die damit auch eine Gedenkfahrt für Heinrich Roggendorf wird.

Teilnahmekarten zum Preis von 12,00 DM werden erstmals bei unserem kölschen Liederabend am 21. November angeboten; soweit noch vorhanden, sind sie auch beim Nikolaus-Abend am 5. Dezember im Senatshotel erhältlich. Im Teilnahmepreis enthalten sind die Kosten für die Fahrt in einem modernen Reisebus sowie für Führungen und sonstige Erläuterungen.

Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 14.00 Uhr ab Cäcilienstraße, Bushaltebucht gegenüber dem Belgischen Haus (Fahrbahn in Richtung Heumarkt). Die Rückkehr dorthin ist für etwa 18.00 Uhr vorgesehen. Änderungen im Programmablauf müssen wir uns vorbehalten.

Samstag, 7. Januar 1989, 13.30 Uhr, ab Cäcilienstraße: Krippenfahrt mit Markus Walz durchs Vorgebirge nach Bonn

Auch unsere zweite diesjährige Krippenfahrt meidet die vielbesuchten Kölner Kirchenkrippen. Diese Fahrt führt uns durchs



Betender Hirte aus der Krippe von St. Nikolaus Bonn-Kessenich

Vorgebirge nach Bonn. Manche kennen diesen Raum nur als Autorennbahn von Verteilerkreis zu Verteilerkreis. Da nehmen wir die Weihnachtszeit als Anlaß, auch in diesem Sinne einmal innezuhalten. Stationen dieser Krippenfahrt werden interessante Punkte am Rande dieser Strecke sein, die zugleich wesentliche Entwicklungen im rheinischen Krippenbau beispielhaft anschaulich machen.

Als Ziele vorgesehen sind Krippen in Hürth-Hermülheim, Brühl, Bornheim-Hemmerich, St. Michael Bonn-West und St. Joseph Bonn-Nord.

Markus Walz ist durch Mitarbeit an dem Kölner Krippenbuch von Max-Leo Schwering und durch die Herausgabe einer Broschüre über Bonner Kirchenkrippen bekannt und hat über ein Thema aus diesem Bereich sogar seine Doktorarbeit geschrieben. Er wird aus der Fülle dessen, was er weiß, für uns eine kluge und informative Auswahl treffen.

Teilnahmekarten zum Preis von 12,00 DM sind nur beim Nikolaus-Abend am 5. Dezember im Senatshotel erhältlich. Im Teilnahmepreis enthalten sind die Kosten für die Fahrt in einem modernen Reisebus sowie für Führungen und sonstige Erläuterungen.

Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 13.30 Uhr ab Cäcilienstraße, Bushaldebucht gegenüber dem Belgischen Haus (Fahrbahn in Richtung Heumarkt). Die Rückkehr dorthin ist für etwa 18.30 Uhr vorgesehen. Änderungen im Programmablauf müssen wir uns vorbehalten.

Samstag, 21. Januar 1989, 19.30 Uhr im Agnes-Saal, Weißenburgstraße 14:
als „Fastelovendsspillcher 1989“ der „Kumede“ Wiederaufnahme von „Köbes der Eeschte“

Das im Januar/Februar 1988 von der „Kumede“ aufgeführte Stück „Köbes der Eeschte“ von Karl Schmalbach in der kölschen Bearbeitung von Hermann Hertling ist denen, die es sehen konnten, sicher noch in guter Erinnerung. Aber nicht alle konnten es sehen: Wegen mehrerer ausverkaufter Aufführungen konnten nicht alle Kartenwünsche erfüllt werden. Daher kommen wir gerne der Bitte um Wiederholung nach: für alle, die das Stück noch nicht kennen oder es zum zweiten Mal sehen möchten.

Nach dem Beginn am 21. Januar gibt es vier weitere Termine:

Sonntag, 22. Januar, 17.00 Uhr

Samstag, 28. Januar, 16.30 Uhr

Samstag, 28. Januar, 19.30 Uhr

Sonntag, 29. Januar, 17.00 Uhr

Montag, 23. Januar 1989, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:

Ordentliche Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln 1989

Hiermit lade ich zur Ordentlichen Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln für das Jahr 1989 herzlich ein. Diese Ankündigung gilt als satzungsgemäße Einladung; eine weitere Benachrichtigung erfolgt nicht.

Tagesordnung:

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden und Feststellung der Beschlußfähigkeit
2. Tätigkeitsbericht des Vorstands, erstattet durch den Vorsitzenden
3. Kassenbericht, erstattet durch den Schatzmeister
4. Prüfungsbericht, erstattet durch die gewählten Kassenprüfer
5. Aussprache zu den Berichten
6. Entlastung des Vorstands
7. Wahl der Kassenprüfer für 1989
8. Wahl eines Ehrenmitglieds
9. Planungen für 1989
10. Verschiedenes

Die Ordentliche Mitgliederversammlung ist ein vereinsrechtlich erforderlicher Bestandteil des Vereinslebens. Bei uns ist sie mehr als das: Sie ist der Anlaß, zu dem sich alle zusammenfinden, die am Leben des Vereins wirklich Anteil nehmen, die in ihm mehr sehen als einen Veranstalter interessanter und unterhaltsamer Vortragsabende und Studienfahrten und die es für erforderlich halten, sich einmal im Jahr über die Pläne des Vorstands, aber auch über seine Probleme berichten zu lassen. Diesmal kommt noch die Wahl eines Ehrenmitglieds hinzu.

Wieder werden wir die „Regularien“ der Mitgliederversammlung durch einige Darbietungen rahmen lassen, von denen wir hoffen, daß sie unseren Mitgliedern gefallen.

Vor der Versammlung findet ab etwa 18.45 Uhr nun schon zum fünften Mal unser „Alt-Köln-Flohmarkt“ statt, bei dem ältere Vereinsveröffentlichungen günstig erworben werden können, aber auch andere Köln-Literatur angeboten wird.

Ich wünsche mir einen harmonischen Verlauf der Versammlung als guten Beginn der Arbeit im Jahr 1989 und bitte um rege Teilnahme.

Dr. Heribert A. Hilgers



Karten für alle genannten Aufführungen sind ab 20. Dezember 1988 zum Preis von 10,00 DM, 12,50 DM und 15,00 DM an den bekannten Theater-Vorverkaufskassen erhältlich. Vereinsmitglieder erhalten gegen den entsprechenden Abschnitt der Mitgliedskarte 1989 einen um 3,00 DM ermäßigten Vorzugspreis.

Die Abendkasse im Agnes-Haus ist an den Vorstellungstagen etwa eine Stunde vor Beginn der Aufführung geöffnet.

Das Agnes-Haus ist zu erreichen unter anderem von der KVB-Haltestelle am Ebertplatz über die Neusser Straße, dann vor der Agneskirche links in die Weißenburgstraße einbiegen.

Mittwoch, 1. Februar 1989, 19.30 Uhr (Einlaß ab 18.30 Uhr) im Börsensaal der Industrie- und Handelskammer (an nummerierten Tischen):

Einziges Fastelovendssitzung des Heimatvereins Alt-Köln 1989
 „Fastelovend eß e Wöötche, wat der Kölsche blos versteiht.“

Dieser berühmte Vers von Wilhelm Schneider-Clauß ist ein Ausdruck des Stolzes auf eine alte Tradition, aber noch mehr eine Verpflichtung. So haben wir es im Heimatverein Alt-Köln immer verstanden. Wir tun vielerlei Vernünftiges das Jahr über, dann dürfen wir auch im Fastelovend einmal zusammen lustig sein!

In diesem Jahr ist die „fünfte Jahreszeit“ die kürzeste, die wir seit Jahrzehnten hatten und auch bis zum Ende dieses Jahrtausends haben werden. Trotz dieser kurzen Session wollen wir unsere traditionelle Fastelovendssitzung wieder am Tage vor Weiberfastnacht halten, also am Mittwoch, dem 1. Februar 1989, wie üblich um 19.30 Uhr im Börsensaal der Industrie- und Handelskammer. Wir rechnen damit, daß unser Elferrat mit seinem nun schon bewährten und gut aufgelegten Präsidenten Friedel Weber in einen vollbesetzten Saal einziehen kann. Vom Programm her werden wieder alle Voraussetzungen für eine echte Fastelovendssitzung geschaffen. Das Ende der Sitzung ist, wie in den Vorjahren, für 24 Uhr geplant.

Die Eintrittspreise bleiben gegenüber dem Vorjahr unverändert. Es kostet die Mitglieder-Eintrittskarte (gegen Abgabe des Gutscheins von der Mitgliedskarte 1989) 25,00 DM, die Gäste-Eintrittskarte 30,00 DM. Für Bestellung und Entgegennahme der Karten bleiben wir bei unseren guten Gewohnheiten. Abendkasse gibt es nicht. Die Eintrittskarten können nur durch schriftliche Vorbestellung bei unserem Schriftführer-Ehepaar Christel und Hubert Philippsen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21, erworben werden. Bei der Bestellung muß nach Mitglieder-Eintrittskarten und Gäste-Eintrittskarten unterschieden werden. Bestellungen sollten möglichst bald nach Erhalt dieses Heftes erfolgen.

Ausgehändigt werden die bestellten Karten nach Wunsch entweder am Montag, dem 5. Dezember 1988, vor unserem Nikolaus-Abend im Senatshotel ab etwa 18.30 Uhr oder am Montag, dem 23. Januar 1989, vor der Ordentlichen Mitgliederversammlung im Belgischen Haus ab etwa 19.00 Uhr. Wir bitten herzlich, diese Termine einzuhalten. Bei eigener Verhinderung lassen sich sicher befreundete Vereinsmitglieder finden, die bereit sind, die Karten mitzubringen. Die Ausgabe der Karten erfolgt selbstverständlich nur gegen Barzahlung. Für Mitglieder-Eintrittskarten sind entsprechend viele Gutscheine von Mitgliedskarten 1989 einzulösen. Diese Mitgliedskarten 1989 werden Ende November 1988 verschickt.

Och Fastelovend soll sich zeije, dat meer em Heimatverein kein jewöhnlije Kölsche sin!

„Et kölsche Hätz hält uns jung“

„Fastelovendsspillche jitt e Mätensbildche“ sagte man, manchmal warnend, manchmal glücklich, im alten Köln. Von Häufigkeit und Qualität solcher „Mätensbildchen“ können Sie sich – wenn Sie wollen: nach genauem Nachrechnen – in unserem Geburtstagskalender für das letzte Quartal des Jahres 1988 überzeugen. Jedenfalls gelten allen Mitgliedern, die in diesen Monaten einen runden Geburtstag feiern dürfen, unsere besten Wünsche. Wir fassen sie in einen zwar diesmal nicht kölschen, aber dafür noch viel älteren Spruch zusammen: daß es ihnen wohlhergehe und sie lange leben auf Erden.

Es wurde oder wird:

am 1. Oktober	Therese Saddeler, Köln-Brück	70
am 1. Oktober	Maria Werner, Köln-Weidenpesch	65
am 2. Oktober	Christine Hess, Köln-Mauenheim	75
am 3. Oktober	Karlheinz Engeln, Köln-Rodenkirchen	70
am 3. Oktober	Sophie Sinzig, Pulheim-Brauweiler	50

am 5. Oktober	Marianne Wilms, Köln-Widdersdorf	60
am 7. Oktober	Franz Becker, Köln-Müngersdorf	80
am 7. Oktober	Ilse Ludmann, Köln-Ehrenfeld	70
am 9. Oktober	Thea Kitze, Köln-Rodenkirchen	65
am 11. Oktober	Martha Schildgen, Köln	90
am 12. Oktober	Josef Feyen, Köln-Ossendorf	60
am 15. Oktober	Kurt Geisler, Köln-Longerich	70
am 17. Oktober	Hubert Schlösser, Moers-Schwafheim	80
am 17. Oktober	Anny Offermann, Köln-Holweide	70
am 20. Oktober	Hans Bauer, Köln-Sülz	65
am 30. Oktober	Luise Lonsdorfer, Köln	80
am 31. Oktober	Elmar Kohlhaas, Köln	60
am 3. November	Heinrich Antony, Köln-Longerich	70
am 5. November	Hans Langner, Köln-Deutz	80
am 7. November	Maria Reiff, Köln-Heimersdorf	80
am 7. November	Marianne Conzen, Köln-Ehrenfeld	65
am 14. November	Maria Görgen, Köln-Ehrenfeld	75
am 15. November	Helene König, Köln-Ehrenfeld	80
am 17. November	Hubert Michels, Hamburg	60
am 19. November	Liesel Rodenkirchen, K.-Ehrenfeld	85
am 19. November	Theo Kraus, Köln-Holweide	65
am 22. November	Annemarie Schmitz, Köln-Holweide	65
am 24. November	Maria Puff, Köln-Deutz	85
am 26. November	Berta Berger, Köln-Ehrenfeld	60
am 27. November	Brigitte Walbrecht, Köln-Nippes	50
am 29. November	Fred Blatzheim, Köln-Brück	65
am 30. November	Alfred Weil, Köln	70
am 3. Dezember	Elisabeth Zilken, Köln	70
am 7. Dezember	Elisabeth Werken, Köln-Ehrenfeld	85
am 9. Dezember	Hannelore Bauer, Köln-Bayenthal	50

Wir grüßen unsere neuen Mitglieder

Offenbar will unser Schriftführer Hubert Philippsen sich einige Neumitglieder für den Schlußbericht des Jahres 1988 aufsparen. Jedenfalls stammt die vorerst letzte Liste, die er zusammengestellt hat, von Anfang September und umfaßt die Namen von sieben Damen und vier Herren, die wir in unserem Kreise herzlich begrüßen:

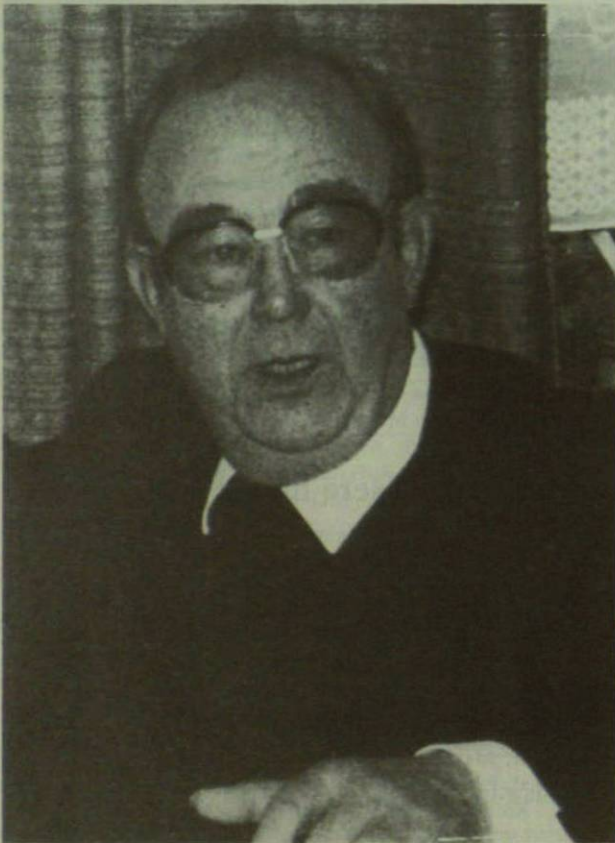
Gisela Borsari, Hürth; Elsbeth Kasper, Köln-Mülheim; Martha Kröll, Köln-Deutz; Dr. Hans-Werner und Sibylle Molitor, Köln-Lindenthal; Margarete Rall, Köln-Deutz; Hella Satzger, Köln-Lindenthal; Peter Suberg, Köln-Lindenthal; Dorothea und Josef Schaaf, Köln-Heimersdorf, und Dieter R. Warwas, Darmstadt.

HAH

am 11. Dezember	Hildegard Steinborn, Köln-Braunsfeld	70	am 22. Dezember	Mimi Reuter, Köln-Weidenpesch	90
am 12. Dezember	Maria Eichele, Köln-Müngersdorf	75	am 22. Dezember	Maria Mortier, Köln-Weidenpesch	85
am 12. Dezember	Agnes Peters, Köln-Holweide	70	am 22. Dezember	Josef Urban, Köln-Ehrenfeld	65
am 12. Dezember	Sibylle Lohkamp, K.-Rodenkirchen	60	am 24. Dezember	Josef Dick, Köln-Merkenich	65
am 16. Dezember	Jakob Römlinghoven, Köln-Nippes	85	am 30. Dezember	Anton Mühlen, Köln-Nippes	80
am 17. Dezember	Karl G. Schmidt, Aachen	80	Nachtrag:		
am 17. Dezember	Anni Visher, Köln-Vingst	50	am 18. Juli	Clemens Reuter, Köln	60
am 18. Dezember	Gerhard Wilczek, Köln-Ossendorf	65	am 3. August	Doris Wippich, Köln-Ehrenfeld	65
am 19. Dezember	Franz Scherer, Köln-Dellbrück	75			Jahre

„Salz för de Äd un Leech för de Welt“

Eine kölsche Predigt für den Heimatverein Alt-Köln am 2. Juli 1988 in St. Heribert



Mit unserem diesjährigen Gottesdienst „Dem Här zo Ihre“ durften wir am Samstag, dem 2. Juli 1988, in der Vorabendmesse bei der Pfarrgemeinde von St. Heribert zu Gast sein — an dem Tag, an dem die Deutzer Schützen aus Anlaß ihres Vereinsjubiläums ihren historischen Festzug durch Deutz hielten. Hausherr Dechant Bruno Neuwinger sprach einleitend über die Renovierung von St. Heribert, die erst kurz vorher im wesentlichen abgeschlossen wurde; nur mit Schrecken kann man hören, welch riesige Summen solche doch notwendigen Unternehmungen verschlingen. — Für die kölsche Predigt hatten wir auch in diesem Jahr wieder einen neuen Prediger gewinnen können: Dechant Clemens Feldhoff, Pfarrer von St. Bartholomäus in Porz-Urbach, einen gebürtigen Bergischen aus Wipperfeld bei Wipperfürth. Den Text seiner Predigt hat er uns freundlicherweise überlassen, so daß wir ihn, einer inzwischen schon langjährigen guten Gewohnheit folgend, hier abdrucken können. HAH

Leev Chresteminsche!

Mer säht allt ens vun enem Minsch: Hä hät et Salz en der Zupp nit verdeent! Mer bruch zwor nor e bessje, dann hät de Zupp ene jode Jeschmack; fählt et, bliev de Zupp laff un schmeck nit; deit mer ävver ze vill eren, ka'mer se nit mih esse. Durch Salz kütt och der finge Jeschmack vun dä andere Jewöze eesch esu richtig erus. Met Salz ka'mer och jet lang verwahre, de Saache wäde nit esu schnell fuul. För uns Levve ess et Salz ärch wichtich.

Jenau esu ess et me'm Leech: et jeit durch alles durch un schaff Levve. Wenn et düüster ess, weed mer bang, ess mer wie blind, mer ess allt halev dut.

Chrestus, unse Här, hät jesaat: Ehr sitt et Salz för de Äd un et Leech för de Welt. Hä saat nit: Wäd Salz oder Leech, nä: ehr sitt et! Sin mer et dann wirklich?

E Woot, wat hückzedach en jeder Muul ess, heiß: null Bock op janix. Vill Minsche künne sich selvs nit mih ligge, wesse me'm Levve nix mih aanzefange. Trotz üvver veezich Johr Fredde, trotdäm dat mer jenoeh ze esse un ze drinke han un immer un üvverall versorch sin wie kei ander Volk op der Welt, hann vill Minsche kein Freud mih, nit aan der Arbeit un nit aan Fierovend, nit am Wochenengk un nit em Urlaub. Se laufe allerhands jeckem Amüsemang noh, sin dann ävver doch enttäusch un künne sich janit richtig freue. Selvs en der Kirch wäde vill Lück muuzich un hann Angs. Vill Minsche driehe ehr der Rögge zo un treden us. Fröher hät mer vun mänche jesaat: Se sin kölsch-katholisch. Dat heiß: Et kütt nit alles su genau, ävver unse Herrjott ess ene jode Mann, unse Kardenal ess ene prima Kääal un op de Kirch loßen ich nix kumme. Ävver hück wäden et allt immer winnijer, die sonndachs en de Mess kumme. De Kirch ess off nor noch jet för besondere Fäll: Kinddäuf, wieße Sonndach, Hierode, Beerdije un esu wigger. Un sujar dat weed allt immer winnijer.

Zom Levve, un jrad zom Levve vun enem Chresteminsche, jehöt de Freud. Mer sin jo rich beschenk, unsen Herrjott hät uns ärch jään, un meer nemmen deil an singem Levve. Dat ess ene Jrund, sich wirklich ze freue. Ävver jrad die Freud loße mer selde en uns huh kumme. Mer solle jo eijentlich och nit der janzen Dach juhze un danze, nä: uns Freud jeit janz deef en de Siel un määt uns hell un fruh, weil mer wesse, dat Jott uns jään hät un dat uns Levve dröm ene Senn hät. Jrad weil mer dat wesse, jehöt och der Fasteleer un mänch ander Fess zo uns Chreste. Die Freud, die us dem Jläuve an unsen Herrjott kütt, määt uns frei un lebendich. Su sin mer Salz för de Äd un Leech för de Welt.

De Minsche wäde hück allt immer älder, weil en der Medezin vill studeet un erusjefunge weed. Dat föhrt ävver och dozo, dat immer mih Lück Hölp bruche un allein sin un dobei et ärme Dier krijje. Op der ander Sick sage Lück, die et wesse müsse, dat der Minsch hückzedach nor noch an sich denk. Dat de Lück allein sin, dat fängk jo allt domet aan, dat e jod Deil Pänz nor op ehrem Zemmer hocke un keine Kontak mih noh drusse han. Jede Panz hät sing eije Bud, un wenn se us der Schull kumme, verschwinden se do un hange vör der Aapekess oder vör ehrem Computer. Dat merk mer ävver och dodran, dat immer un üvverall vum Rääch jesproche weed, wat jeder hät, vun däm, wat einem zosteit, ävver nit vun der Flich, vun däm, wat mer andere schöldich ess.

En der Aposteljeschichte weed verzallt, wat die ander Lück vun de eeschte Chreste jesaat han: „Lohrt ens, wie leev se sich hann!“ Se han genau we unse Här jelääv, dä sich jrad om de Ärme un Schwaache jekömmert hät. Uns Chreste muss besonders am Hätze lijje, en deefe Leev ze hann zo unse Nöhkste, zo de

Kölnisches im Herbst 1988

Gustav Hamacher

Kölner Originalitäten und Spezialitäten

104 Seiten mit 6 Zeichnungen von Heinz Kroh, Pappband, 19,80 DM

Leo Schwering

In den Klauen der Gestapo

Tagebuchaufzeichnungen der Jahre 1944-1945, herausgegeben und kommentiert von Markus Schwering. 240 Seiten mit 21 Abbildungen, Pappband, 29,80 DM

Schauplatz Köln 1989

Ein Jahrbuch historischer Denkwürdigkeiten, herausgegeben von Benedikt Linden. 129 Seiten mit 56 Abbildungen, Pappband, 24,80 DM

Birgit Schilling

Brunnen in Köln

132 Seiten mit 178 Fotos von Karl Heinz Thurz, Leinen, 49,80 DM

Ilse Prass

Mülheim am Rhein

Stadtgeschichte in Straßennamen. Von der „Freiheit“ zum Kölner Vorort. 128 Seiten mit 116 Abbildungen und 2 Karten, Pappband, 39,80 DM

Kölsche Sprichwörter

Illustriert von „Odysseus“. Ein Kalender für 1989. 25 Blätter, 9,80 DM

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Verlag J. P. Bachem in Köln

Kranke, zo denne, die allein sin, un zo de aal Minsche. Dobei müsse mer et eesch beaachte de Hölp en der Famillich un en der Nohberschaff, ohne ne jruße Buhei dröm ze maache. Ävver och bei jedem vun uns en der Faar jitt et vill Jeläjenheite för „christliche Nächstenliebe“. Der Treffpunk för aal Lückcher, Hölp en Nut, Besöksdeens, Müjelickeite sich zo bejähne un e Verzällche ze halde sin för vill Minsche Leechblecke: do levven se op. Dobei müsse mer immer prakeseere un op der Hot sin, de Nut ze entdecke un jet ze ändere. Ne janze Haufe Chreste loßen sich dat och jesaat sin un dunn ehre Deens en ehrer Faar un och do drüvver erus. Su sin se wirklich Salz för de Äd un Leech för de Welt.

Wemmer de Auge nit zomaache vör däm, wie et ess, wödte mer sinn, dat em chressliche Ovendland dat Chressliche schwer am Waggele ess un dat vum hellije Kölle de Hellichkeit mih un mih avbläddert. Wat denne Chreste us minger Jeneratiun aan chresslichem Jedankejot met op der Wäch jejevve woode ess durch de Eldere un de Schull un de Kirch un wat uns suzeseage en et Blot üvverjenge ess, dat ess unse Pänz hück meeschendeils ärch fremb.

Vör e paar Woche ess mer jet passeet: En ener Famillich, wo mer sage künt: Die ess esu wick janze en Odenung, wundert sich de Mutter üvver ehr Doochter. Die wollt och drei Woche noh der eeschte hellije Kummelijon et Sonndachs en de Kirch jonn. Do saat de Mutter: „Et reck doch, dat Do am Mettwoch en der Schullmess wors. Do wells doch kein Bejing wäde!“

Nit nor en vill Familliche, och en der Öffentlichkeit spillt unse Här kein Roll mih. Hück weed sujar allt vun der „nachchristlichen Zeit“ jesproche, als wenn et uns Chreste allt janit mih jöv. Su wie dat Hätz för de Kirch verlore jeit, wäden och „christliche Werte“ en unsem Levve immer winnijer. Do kann der Relionsunterricht noch esu jot sin, de Vöbereidung op de Sakramente noch esu deaf, dat alles kann de Löcher nit stoppe, die durch Fähler en de eeschte Levvensjohre jemaat woode sin. He sin meer Chreste all zom Zeuchnis opjerofe. Vör allem en de Familliche müsse de Eldere et Jläuve widder vörlevve. Ävver och do, wo mer arbeide, un op der Stroß müsse mer zeije, aan wä mer jläuve, un ens de Mul opmaache, wenn einer meint, hä künt op der Herrjott schänge un üvver Joddes Jebott laache. Ich jevve zo, doför muss mer allt jet Mot opbränge. Och en der Kirch un en der Jemeinde kütt et op uns Zeuchnis aan. Vill Minsche küne mer domet neue Mot un echte Freud maache. Su sin mer wirklich Salz för de Äd un Leech för de Welt.

Uns Vatterstadt Kölle es nit nor rich aan schön Kirche, nä: se es vör allem rich aan deefer un jeläävter Frömmichkeit. Üvverall jitt et Chresteminsche, die andere helfe; en mäncher Faar un

mäncher Kirch jitt et besonders schön Joddesdeenste, Prozessiu-ne un Wallfahrte. Dat all jilt et zo bewahre un, wenn et sin muss, zo erneuere, dat vill Lück Freud do dran hann un sinn, wat uns Chreste der Herrjott wäat ess.

Wenn mer zosamme de Mess fiere, dann mäat uns unse Herrjott stärk durch si Woot un si Sakrament. Su küne mer fruh dran jläuve: Mer sin wirklich Salz för de Äd un Leech för de Welt.

Clemens Feldhoff

Fürbitten

P: Leeven Herrjott, Dinge Son hät uns jesaat: „Ehr sitt för de Minsche et Salz; ehr sitt för de Minsche et Leech!“ Nor wenn Do uns hilfs, sin mer wirklich Salz un Leech. Dröm rofe mer Dich aan.

L: Helf uns, dat mer för uns Familliche un för die Minsche, met denne mer ze dunn hann, wirklich Salz un Leech sin — bess esu jot:

A: Hör uns aan un dunn et jevve!

L: Loß uns Kölle durch dat jode Beispill vun uns Chresteminsche och hückzedachs et „hellije“ Kölle sin — bess esu jot:

A: Hör uns aan un dunn et jevve!

L: Jevv uns Auge un e Hätz, dat mer sinn, wo en der Nohberschaff un en der Faar ander Lück en Nut sin, un jev un de richtije Enfall, denne ze helfe — bess esu jot:

A: Hör uns aan un dunn et jevve!

L: Maach, dat mer bal ne jode neue Bischof kriije, dä nit ze bang ess, de Mul opzemaache, un dä uns säht, wie mer et am beste aanstelle, unsem Herrjott ze jefalle — bess esu jot:

A: Hör uns aan un dunn et jevve!

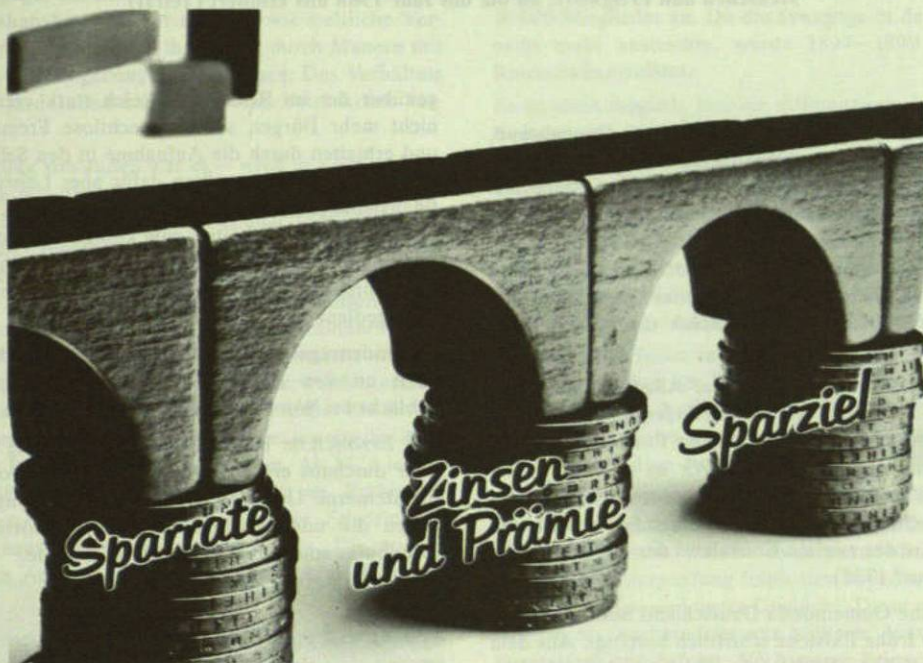
L: Loß all die leeve Minsche, die allt nit mih bei uns sin, dat Jlöck, dat se me'm Hätze jesook hann, un Freud un Fridde bei Deer finge — bess esu jot:

A: Hör uns aan un dunn et jevve!

P: Leeve Vatter do bovve, mer jläuve, dat Do uns ärch jään häss. Dröm hann mer och kein Angs, nä: mer sin fruh, dat mer zo Deer jehöre, un wesse, dat Do uns immer hilfs. Do bess wirklich unsen Här, jetz un en Iwichkeit.

A: Amen.

Vermögensplan



Die goldene Brücke zum Sparerfolg


Einfacher geht's nicht

Ob Sie ein festes Sparziel erreichen, regelmäßig einen bestimmten Betrag sparen, langfristig oder kurzfristig sparen wollen.

Der Vermögensplan paßt sich Ihnen flexibel an.

Mit attraktiven Zinsen und Prämien. Je nach Laufzeit von 2 – 30% Prämie.

Sprechen Sie mit Ihrem Kundenberater. Er stellt Ihnen Ihren ganz persönlichen Vermögensplan auf.

 Vermögensplan – Sparen einfach gemacht

STADTSPARKASSE  KÖLN
Ihr Partner – Ihre Bank

„Alt-Köln-Kalender 1988“

Menschen und Ereignisse, an die das Jahr 1988 uns erinnert (Teil II)

Vor fünfzig Jahren

Auf den 9. November 1938 folgte, wie in ganz Deutschland, auch in Köln eine Nacht, der ihre Verursacher den ihre grausigen Geschehnisse schrecklich verharmlosenden Namen „Reichskristallnacht“ gaben. Er wurde beibehalten, weil er auf seine Art unübertrefflich die Gesinnung charakterisiert, die brutale Untaten beschönigen zu dürfen meint, wenn sie sich gegen Menschen richten, die man ein für allemal zu Außenseitern gestempelt hat. In dieser Nacht ging ein bedeutendes Stück deutscher — und kölnischer — Geschichte zu Bruch.

„Kaiser Konstantin an den Rat von Köln. Allen Behörden gestatten Wir durch allgemeines Gesetz, die Juden in den Stadtrat zu berufen. Damit ihnen aber eine gewisse Entschädigung für die frühere Regelung verbleibe, lassen Wir es zu, daß immer zwei oder drei das Vorrecht genießen sollen, durch keinerlei Berufung in Anspruch genommen zu werden. Gegeben am 1. Dezember im Jahre des zweiten Konsulates der Caesaren Crispus und Constantinus“ (321).

Keine andere jüdische Gemeinde in Deutschland besitzt ein Dokument, das ihre so frühe Existenz schriftlich bestätigt. Aus dem Text dürfen wir schließen, daß damals schon eine beträchtliche Zahl von Juden in Köln gelebt hat. Von politischen Verpflichtungen waren sie bisher befreit gewesen. Das änderte sich durch das „allgemeine Gesetz“, das Konstantin dem Rat von Köln besonders zur Kenntnis bringt. Dr. Adolf Kober, 1906—1908 und 1918—1939 hier Rabbiner, ein hervorragender Kenner der Geschichte der Kölner Juden, nimmt an, daß „damals in der Stadt zum Eintritt in das Dekurionat (Magistrat) geeignete Juden, und zwar augenscheinlich Grundbesitzer, gewohnt haben“. Im Jahre 331 befreite Konstantin dann die „in gottesdienstlichen Funktionen beschäftigten Persönlichkeiten“ von solchen Leistungen und Lasten. Kober schließt aus den Bestimmungen „auf ein längeres Dasein und auf eine wohlgefügte Verfassung der Gemeinde“.

Dann schweigen für lange Zeit schriftliche Quellen. Kölner Jahrbücher des 14. Jahrhunderts erwähnen die Fertigstellung einer Synagoge im Jahre 1012. Den Tod Annos II. (1075) beklagen auch die Juden. Um 1150 wird erwähnt, daß das Rathaus (*domus civium*) im Judenviertel liege; die „Judengasse“ erinnert noch heute daran.

Jedoch hatte sich die Rechtsstellung der Juden im Mittelalter ge-

genüber der im Römischen Reich stark verändert. „Sie waren nicht mehr Bürger, sondern rechtlose Fremde (nicht Unfreie) und erhielten durch die Aufnahme in den Schutz des Königs ihr Recht“ (A. Kober), mußten dafür aber Leistungen — vor allem finanzieller Art — erbringen („Judenregal“). Es wird vermutet, daß mit diesem Verhältnis zum königlichen Schutzherrn auch die Lage des Kölner Judenviertels zusammenhängt, da das benachbarte römische Prätorium fränkischen Teilkönigen noch als Residenz gedient hat.

Das Judenregal ging bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts an den Erzbischof über, von diesem dann nach der Schlacht bei Worringen (1288) nach und nach an die Stadt Köln.

Die Erzbischöfe nahmen ihre Verpflichtung den Juden gegenüber durchaus ernst. Ein eindrucksvolles Dokument hierfür ist die steinerne Urkunde im Dom, mit der Engelbert II. 1266 den Juden die uneingeschränkte und ungestörte Benutzung ihres Friedhofes an der Bonner Straße zusicherte.



Die alte Kölner Synagoge in der Glockengasse

Die Judengemeinde, eine Art Sondergemeinde in der Stadt, hatte auch einen Abschnitt der Stadtmauer zu verteidigen. Sie besaß u. a. eine Synagoge, ein Lehrhaus, ein Bad, ein Hospital und ein „Unterhaltungshaus“ sowohl für religiöse wie weltliche Veranstaltungen. Ab etwa 1300 wurde ihr Viertel durch Mauern mit Pforten gegenüber der Umgebung abgeschlossen. Das Verhältnis zwischen Christen und Juden hatte sich wohl beträchtlich verschlechtert.

Zur ersten Verfolgung von Juden war es — auch in Köln — 1096 im Zusammenhang mit dem Beginn des ersten Kreuzzuges gekommen. Viel schlimmer war jedoch, was sich 1349 ereignete, als nach Mißernten, Teuerung, Erdbeben auch noch die Pest Stadt und Land heimsuchte. Die Schuldigen hierfür sah man in den Juden, zumal sie als einzige, die Geld gegen Zinsen leihen konnten und durften, bei vielen, vor allem den Schuldnern unter den Christen, verhaßt waren. Viele Juden verbrannten sich bei Beginn der Verfolgung in ihrem Viertel, andere wurden ermordet. Erst ab 1372 ließ der Rat vor allem auf Drängen des Erzbischofs wieder Juden in Köln zu, begrenzte aber jeweils die Aufenthaltsdauer. Die Gemeinde blieb jedoch klein. Ab 1424 lehnte der Rat eine Verlängerung der Aufenthaltsfrist ab. Erzbischof Dietrich von Moers, Papst Martin V. und Kaiser Friedrich III. versuchten ihn umzustimmen, doch ohne Erfolg. Die vorerst endgültig aus Köln Ausgewiesenen fanden neue Unterkunft im Erzstift.

Erst als die Franzosen Köln besetzt hatten, ließen sich ab 1798 wieder Juden hier nieder. Bis 1801 waren bereits so viele gekommen, daß sie eine kleine Gemeinde bilden konnten. Diese erwarb in der Glockengasse zwei kleine Gebäude und richtete darin auch einen Betsaal ein. An seiner Stelle ließ Abraham Oppen-

heim auf eigene Kosten 1857—1861 eine Synagoge bauen und gewann als Architekten den Dombaumeister Ernst Zwirner. Bis zum Ende des Jahrhunderts wuchs die Gemeinde auf etwa 10 000 Mitglieder an. Da die Synagoge in der Glockengasse nun nicht mehr ausreichte, wurde 1894—1899 eine neue in der Roonstraße errichtet.

Es ist nicht möglich, hier die differenzierte Entwicklung der Gemeinde von ihrer Wiedergründung an oder die Ausstrahlung mancher ihrer Mitglieder auf das politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben Kölns, Preußens und des Deutschen Reiches, auf die zionistische Bewegung und damit letztlich auch auf die Entstehung Israels darzustellen. Das jedenfalls sei festgehalten, daß die innere Entwicklung der Gemeinde bis in unser Jahrhundert hinein sehr lebendig war und daß ihr immer wieder Frauen und Männer angehörten, die Beachtliches geleistet haben.

Was dann die Juden in Köln traf, hat der Schriftsteller Wilhelm Unger (gestorben am 20. Dezember 1985) formuliert, auch die Ereignisse der „Reichskristallnacht“, der Rache sozusagen für die Ermordung des deutschen Botschaftsrates von Rath in Paris durch einen jungen Juden:

„Nach 1918 wurde die allgemeine Wirtschaftslage immer bedrohlicher, und damit begannen sich auch die ersten Wolken am jüdischen Horizont zusammenzuziehen. Mit der nationalsozialistischen Machtergreifung folgte der Boykott. ‚Kauft nicht bei Juden! Die Juden sind unser Unglück!‘ Diese und ähnliche Slogans wurden als Vorbereitung zur völligen Ausschaltung der Juden ausgestreut und befolgt. Noch waren keine anderen Bürger von der Haßpropaganda betroffen und darum schwieg man. Dann aber kam der ‚9. November 1938‘. Damit war das Zeichen gegeben. An diesem Tage, in dieser Nacht brannten sämtliche Syn-

C. Roemke & Cie. Buch- und Kunsthandlung

Werner Schäfke, Carl Rüdell, 1855 - 1939
ca. 128 Seiten mit vielen farbigen Abbildungen
Ln. geb. ca. DM 49,80

Der Maler stellt in seinen eindrucksvollen Bildern ein halbes Jahrhundert Kölner Leben dar.

Tilmann Röhrig, Werner Schäfke u. a., Die Schlacht bei Worringen. Freiheit für Köln - 1288 auf dem Schlachtfeld in der Fühlinger Heide, mit vielen dokumentar. und farb. Illustrationen von Gerda Laufenberg. 55 Seiten, Ln. geb. DM 32,-



Hermann M. Wollschläger, Hansestadt Köln

Die Geschichte einer europäischen Handelsmetropole. 161 Seiten, Großformat m. vielen, tfs. farbigen Bildern. Ln. geb. DM 48,-

Otto Busch, Handwerker in Köln

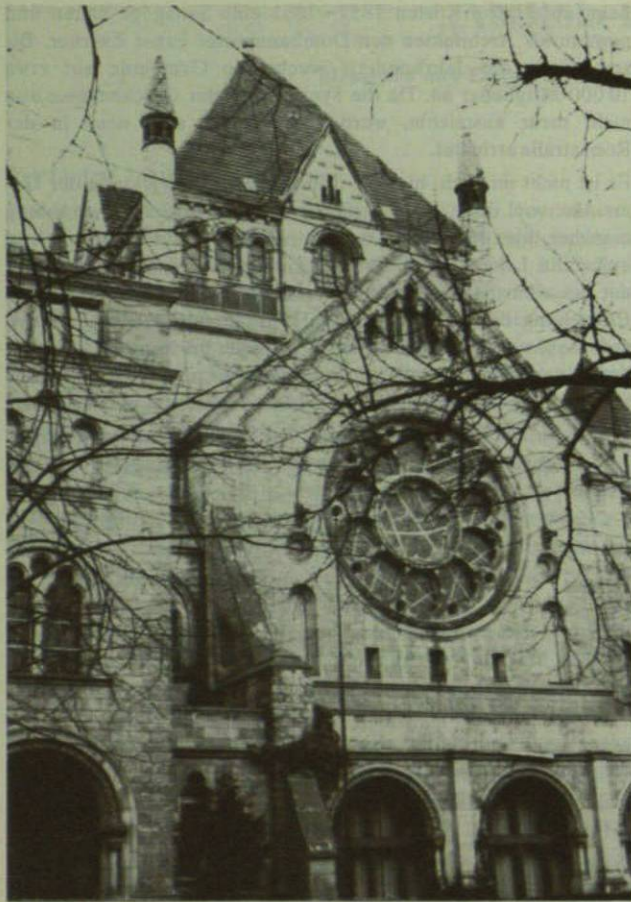
Menschen - Helfer - Ratgeber. Fotos v. Wim Cox, geb. DM 39,80

Peter Schreiner, Benediktiner in Brauweiler

Geschichte der Abtei St. Nicolaus 1024 - 1802. 192 Seiten m. vielen alten und neuen Bildern und einer Zeittafel. Ln. geb. DM 24,80

Kalender Köln 1989 - Die Stadt in außergewöhnlichen Bildern, fotografiert von Rainer Gaertner. Ein repräsentativer Querschnitt kölnischer Schönheiten, aus nicht alltäglicher Sichtweise in brillanten Bildern festgehalten. DM 29,80

Köln, Apostelnstraße 7
Tel. 21 76 36 u. 21 45 16



Straßenfront des Synagogen-Neubaus in der Roonstraße

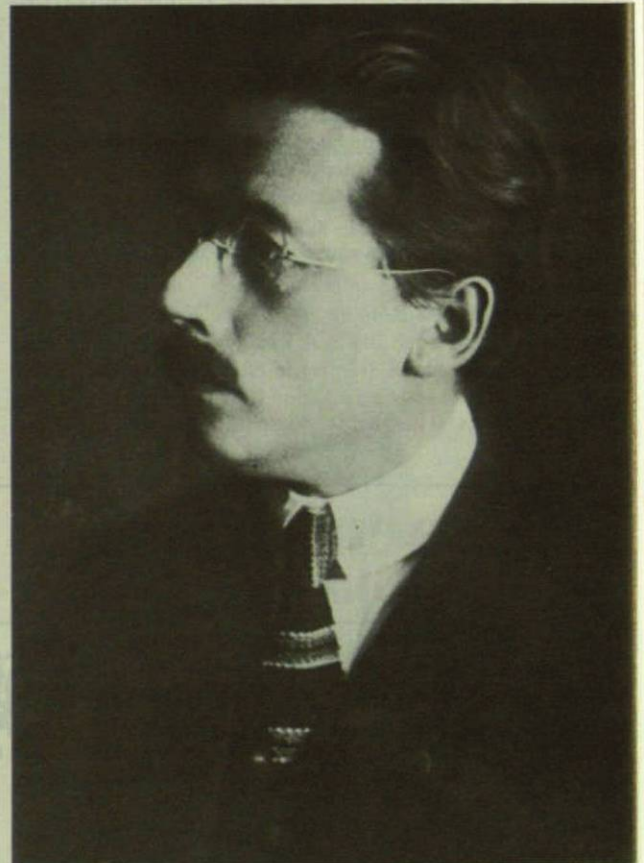
agogen in Köln: die wunderbaren Synagogen in der Glockengasse und in der Roonstraße, die Gotteshäuser in der Mülheimer Freiheit, in der Körnerstraße in Ehrenfeld, in Deutz und dazu viele Betsäle. Zahlreiche Geschäfte wurden zerstört, jüdische Mitbürger wurden mißhandelt. Vereinzelt nichtjüdische Mitbürger meinten dazu: ‚Heute die Synagogen, morgen unsere Kirchen.‘ Aber das Volk blieb stumm. Bedeutete dieses Schweigen etwa *Vox populi, Vox dei?* Wenn nicht, wo blieb in der großen Prüfung die Bewährung des Menschen, dem vom Schöpfer der freie Wille gegeben ist? Jedenfalls konnten die Machthaber annehmen, daß sie ungestört weiterhandeln durften.“

Was dann folgte, war noch schrecklicher: Deportation und Ver-

nichtung in Konzentrationslagern. — Doch kaum war der Zweite Weltkrieg vorbei, da sammelten sich wieder die wenigen Juden, die diese Verfolgung überstanden oder in Köln, von Freunden — hilfsbereiten Frauen und Männern — verborgen und unterstützt, überlebt hatten, dazu Rückkehrer aus der Emigration. Sie begannen erneut mit dem Aufbau einer Gemeinde. *Robert Frohn*

Vor siebzig Jahren

Im Ersten Weltkrieg wurde Köln einige Male von feindlichen Flugzeugen überflogen, viermal fielen Bomben. Aber was „Feindeinwirkung“ bedeutet, erlebten die Kölner zum ersten Mal eigentlich am 18. Mai 1918: Bei einem britischen Luftangriff am Pfingstmontag verloren 35 Kölner Bürger das Leben, 87 wurden verletzt. Das Ereignis war auch ein Zeugnis für die



Wilhelm Sollmann 1924 im Alter von 43 Jahren

Neuerscheinungen

Werner Schäfer

Carl Rüdell

Bilder aus dem alten Köln

Die Zeichnungen, Aquarelle und Gouachen von Rüdell (1855-1939) geben die Architektur wieder und fangen die Atmosphäre ein: Köln steht dabei im Vordergrund, die Eifel und der Niederrhein runden das Bild ab.

112 Seiten mit 54 vierfarbigen und 10 schwarzweißen Abbildungen;
Format 24 x 30 cm, vierfarbiger Schutzumschlag, Leinen
DM 49,80



Paula Hiertz


Der Don Camillo von Zi Pitter

un ander Verzállcher vun klein Lück

Vorwort: Heribert A. Hilgers
84 Seiten, geb., DM 18,50

Bezug nur über den Buchbandell



 Greven Verlag Köln

wachsende militärische Überlegenheit der westlichen Alliierten (einschließlich der USA). Die aussichtslose Lage an den Fronten und die Hungerblockade steigerten die Kriegsmüdigkeit in der Heimat. Der Aufstand, der am 3. November 1918 in Kiel ausbrach, war der Auftakt zu einer Revolution, die in wenigen Tagen ganz Deutschland erfaßte, am 7. November auch Köln.

Die Anhänger der Revolution in Köln befreiten in der Nacht zum 8. November die Insassen der Militär- und Zivilgefängnisse. Doch die örtliche sozialdemokratische Streikleitung griff ein, um Ausschreitungen und Plünderungen zu verhindern. Daß dies weitgehend gelang, ist besonders das Verdienst des sozialdemokratischen Stadtverordneten Wilhelm Sollmann. Wie er bemühte sich auch sein Parteifreund, der Reichstagsabgeordnete Johannes Meerfeld, den inzwischen gebildeten „Arbeiter- und Soldatenrat“ in eine gemäßigte Richtung zu lenken. Oberbürgermeister Dr. Adenauer vermied Konflikte, erkannte die neue Institution „in gewissem Grade“ an und stellte ihr einige Zimmer im Rathaus zur Verfügung. Gerade für eine Brückenstadt wie Köln war der Erhalt oder die Wiederherstellung der Ordnung von besonderer Bedeutung. Je nach der Entwicklung an der Front im Westen mußten die zivilen und militärischen Behörden mit dem Durchmarsch größerer Truppenverbände durch die Stadt über die Brücken ins rechtsrheinische Deutschland rechnen. Was konnte passieren, wenn es zu Zusammenstößen zwischen Einheiten der Fronttruppe und Revolutionären in der Stadt kommen sollte?

Am 11. November wurden die Waffenstillstandsverhandlungen abgeschlossen. Die Fronttruppen traten den Rückmarsch in die Heimat an. Ihr Empfang in Köln glich einem Triumph, wohl ein Zeichen der Dankbarkeit dafür, daß sie mehr als vier Jahre das Äußerste getan hatten, um die Heimat davor zu bewahren, Kriegsschauplatz zu werden. Allerdings mischte sich in die Freude hierüber die Trauer um diejenigen, die nicht mehr zurückkehren konnten: die etwa 15 000 gefallenen Kölner.

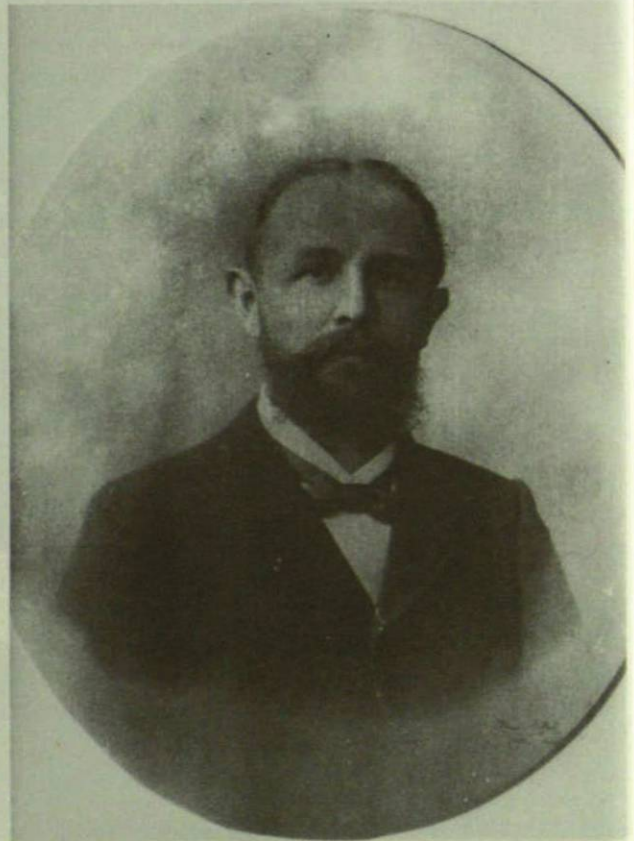
Schon am 3. Dezember marschierte das letzte Regiment, das Infanterie-Regiment 371, durch Köln über die Rheinbrücken, und zwar „geschlossen“, wie der Kölner Journalist Max Horndasch ausdrücklich erwähnt. Am 5. Dezember rückte die Vorhut der englischen Truppen in die Stadt ein, nachdem Kölner Bürger, darunter auch Mädchen und Jungen, noch die Nacht zuvor Kanonen und Heeresgerät über die Brücken geschleppt hatten. „Als dann schoben sich immer neue Regimenter vor. Hätte das ganze deutsche Volk diesen Anschauungsunterricht genossen und Gelegenheit zum Vergleiche zwischen dem abziehenden und dem anrückenden Heere gehabt — es gäbe keine Dolchstoßlegende mehr“, sagt Horndasch später in einem Rückblick auf diese Zeit.

Robert Frohn

Vor fünfundsiebzig Jahren

Am 25. Februar 1913 starb in Köln der Mundartautor, Volkschriftsteller und Liederdichter Gerhard Schnorrenberg. Am 4. Juli 1847 war er als Sproß einer seit Jahrhunderten in Köln ansässigen Familie geboren worden, deren Ursprung bis zum Jahre 1555 nachweisbar ist. Einer seiner Ahnen, Thomas Schnorrenberg, wurde 1568 zum Ratsherrn der Freien Reichsstadt Köln gewählt, Gerhard Anno Schnorrenberg wurde als Professor der Kölner Universität bekannt, der Augustinermönch August Schnorrenberg gilt als Kölner Chronist für die Jahrzehnte von 1780 bis 1802, und auch Johann Schnorrenberg, ein Anhänger der Französischen Revolution, war Ratsherr der Stadt Köln.

Gerhard Schnorrenberg betätigte sich viele Jahre in der „Großen Kölner Karnevalsgesellschaft von 1882 e. V.“ als Literat. Im Zu-



sammenwirken mit bekannten Kölner Komponisten schuf er zahlreiche Lieder für den Karneval, von denen einige sich bis heute gehalten haben. Erinnert sei an die Klassiker „Dat es der Schmitzen Hen“ aus dem Jahre 1889 (Komponist: F. Ullrich), „Et hät noch immer got gegange“ aus dem Jahre 1899 (Komponist: Alfred Beines) oder „Mehnt Ihr, dat ging esu flöck“ aus dem Jahre 1903 (Komponist: Reinhold Fellenberg). Aus seiner Freundschaft zu Paul Lincke entstanden unter anderem zwei Marschkompositionen des Berliner Meisters für den Kölner Karneval (zu Texten von Gerhard Schnorrenberg bzw. Carl Wirts). Schnorrenberg verfaßte auch zahlreiche Texte zu den volkstümlichen Musikstücken des populären Komponisten.

Auch für das Volkstheater von Wilhelm Millowitsch war Schnorrenberg als Autor tätig; er war wohl der erste, der die bis dato als Einzelpersonen agierenden Typen „Tünnes“ und „Schäl“ gewissermaßen als „kölsches Brüderpaar“ in den Mittelpunkt der Bühnenhandlung stellte und somit den beiden Typen zu einer ungeheuren Popularität verhalf. Auch als Übersetzer französischer und englischer Literatur machte sich Gerhard Schnorrenberg einen Namen. Schließlich ist zu erwähnen, daß er der Vater von August Schnorrenberg („Am Dom ze Kölle“) war.

An Gerhard Schnorrenberg, der nun fünfundsiebzig Jahre tot ist, erinnert in Köln so gut wie nichts. Mit seinem Sohn August Schnorrenberg ist dieser Zweig der Familie seit 1973 gänzlich ausgestorben. Einzig und allein die literarischen Werke haben Gerhard und August Schnorrenberg überlebt. *Reinold Louis*

Am 13. August 1913 starb in Passugg (Schweiz) August Bebel.

Am 22. Februar 1840 war er als Sohn eines preußischen Unteroffiziers in Deutz, das damals noch nicht eingemeindet war, geboren worden. Kaum vier Jahre alt, verlor er seinen Vater. Seine Mutter heiratete den Zwillingbruder ihres verstorbenen Mannes, der ebenfalls Berufssoldat gewesen war und nunmehr als Aufseher in der sogenannten Provinzial-Korrekptionsanstalt Brauweiler bei Köln Dienst tat. Als sein Stiefvater nach zwei Jahren ebenfalls starb, blieb der Mutter nichts anderes übrig, als nach Wetzlar, ihrer Heimat, zu ziehen. Dort verbrachte der kleine August seine Knabenjahre in äußerst dürftigen Verhältnissen. Dennoch behielt Bebel eine gute Erinnerung an diese Wetzlarer Zeit, wie seine Autobiographie „Aus meinem Leben“ zeigt. Der Tod seiner Mutter machte ihn 1855 zum Vollwaisen; jetzt nahm sich seine Tante seiner an. Im Jahre 1854 endete seine Schulzeit. Der Wunsch, das Bergfach zu studieren, konnte ihm nicht erfüllt werden, da die notwendigen geldlichen Mittel fehlten. Daher trat er bei einem Drechslermeister in die Lehre. Die Arbeitszeit betrug täglich vierzehn Stunden, die kärgliche Freizeit verwandte Bebel dazu, möglichst viele Bücher zu lesen. Nach Handwerks-

Auf zum neuen **herder**

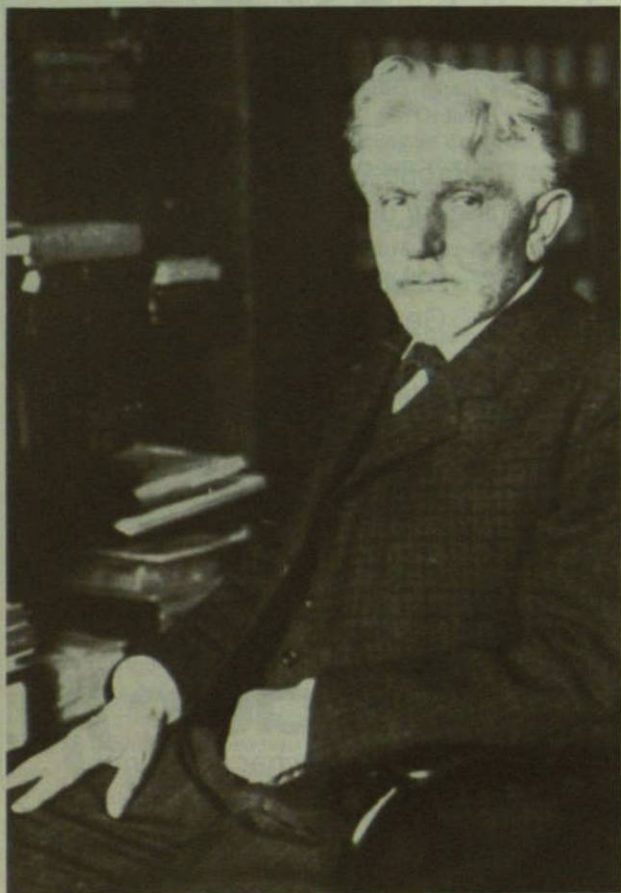


Die große Erlebnisbuchhandlung mit dem persönlichen Stil

Kölnkabinett,
Geschenkbücher,
Psychologie/Lebenshilfe,
Theologie
Kinderbücher,
und, und, und . . .

herder 
Ihr Haus der Bücher am Dom
Komödienstraße 11 und Burgmauer 8 · 5000 Köln 1
☎ (02 21) 21 92 72

brauch ging er als Geselle vom 1. Februar 1858 an auf Wanderschaft. Sein Weg führte ihn durch Südwest- und Süddeutschland nach Österreich. In Freiburg im Breisgau und in Salzburg wurde er, als Protestant, Mitglied des katholischen Gesellenvereins. Einerseits befriedigte er so sein „Bedürfnis nach Umgang mit gleichaltrigen und strebsamen jungen Leuten“, wie er später feststellte, andererseits boten ihm die Vereine, „eine Art Bildungsvereine“, eine Möglichkeit, seine Kenntnisse auf vielen Gebieten zu erweitern. Im Frühjahr 1860 kehrte er in seine Heimat zurück und nahm in Butzbach eine Stelle an. Als ihm Freunde mitteilten, sie wollten nach Leipzig wandern, folgte er ihnen wenige Tage später. Am 7. Mai 1860 traf er dort ein. Beim ersten Gang durch die Stadt am folgenden Morgen gefiel ihm Leipzig „ungeheim“. Er hatte Glück und fand auch Arbeit. Nach fast vierjäh-



riger Tätigkeit als Geselle machte er sich in Leipzig selbständig, und wiederum zwei Jahre später gründete er dort eine Familie. Eigentlich hatte Bebel mit 26 Jahren fast alles erreicht, was damals ein junger Handwerker erstreben konnte. Doch in seinem Denken und in seiner außerberuflichen Tätigkeit war er längst über den Bereich seines Standes hinausgewachsen und schickte sich eben an, ein maßgebender Führer der deutschen Arbeiter zu werden.

Das Verhältnis Handwerker — Arbeiter war um die Mitte des 19. Jahrhunderts sehr gespannt. Bebel charakterisiert es mit folgenden Worten: „Über drei Viertel der gewerblichen Arbeiter gehörten dem Handwerk an. Mit Ausnahme der Arbeit in der eigentlichen schweren Industrie, dem Bergbau, der Eisen- und Maschinenbauindustrie, wurde die Fabrikarbeit von den handwerksmäßig arbeitenden Gesellen mit Geringschätzung angesehen... Für den Handwerksgehilfen galt der Fabrikarbeiter als unterwertig, und als Arbeiter bezeichnet zu werden, statt als Geselle oder Gehilfe, betrachteten viele als eine persönliche Herabsetzung... Die politische Bildung dieser Arbeiter war sehr gering... Aus alledem ergibt sich, daß die Arbeiterschaft damals auf einem Standpunkt stand, von dem aus sie weder ein Klasseninteresse besaß noch wußte, daß es so etwas wie eine soziale Frage gebe.“ Bebel gesteht, daß ihm selbst „in jenen Tagen“, nämlich 1862, der Name Lassalle noch unbekannt gewesen sei und daß er eine Schrift von Karl Marx erst 1865 kennengelernt und „mit Genuß“ gelesen habe. Als er öffentlich zu wirken begann, dachte er keineswegs an eine politische Tätigkeit.

Im Jahre 1859 hatten Vertreter des Liberalismus, die die deutsche Frage im Sinne eines Einheitsstaates unter preußischer Führung lösen wollten, den „Deutschen Nationalverein“ gegründet. Um die Arbeiterschaft für sich zu gewinnen, förderten sie die Entstehung von Arbeitervereinen, deren Aufgabe es war, die Bildung der Mitglieder zu verbessern und zu heben. Bebel bejahte dieses Ziel und schloß sich dem „Gewerblichen Bildungsverein“ an, der am 19. Februar 1861 in Leipzig als zweite Abteilung der schon bestehenden „Polytechnischen Gesellschaft“ gegründet wurde. Intensiv beteiligte er sich von Anfang an am Vereinsleben, vor allem in dessen Ausschüssen. Forderungen, die Vereinstätigkeit auch auf das politische Gebiet auszudehnen, lehnte er streng ab. Er nahm eher die Absplittterung einer Gruppe Andersdenkender in Kauf, als von seinen Grundsätzen abzugehen. Andererseits trat er dafür ein, daß die Bildungsvereine ganz Deutschlands sich zu einem Kongreß trafen, und nahm als Leipziger Delegierter an ihrem ersten Vereinstag 1863 in Frankfurt/M. teil. Als sich 1865 der „Gewerbliche Bildungsverein“ und die abgesplitterte Gruppe wieder vereinigt hatten, wurde Bebel bald darauf Vorsitzender des so entstandenen „Arbeiter-

Zauberhaft einfach: Heizen mit Fernwärme

Ein Angebot, das sich sehen lassen kann.

Nutzen Sie jetzt
die Aktionsvorteile,
die Ihnen Kölner
Heizungsfachfirmen
und die GEW bieten:

- Festpreise für
Umstellungsarbeiten
- Festpreise für
Tankausbau
- Finanzierung
- Restölankauf

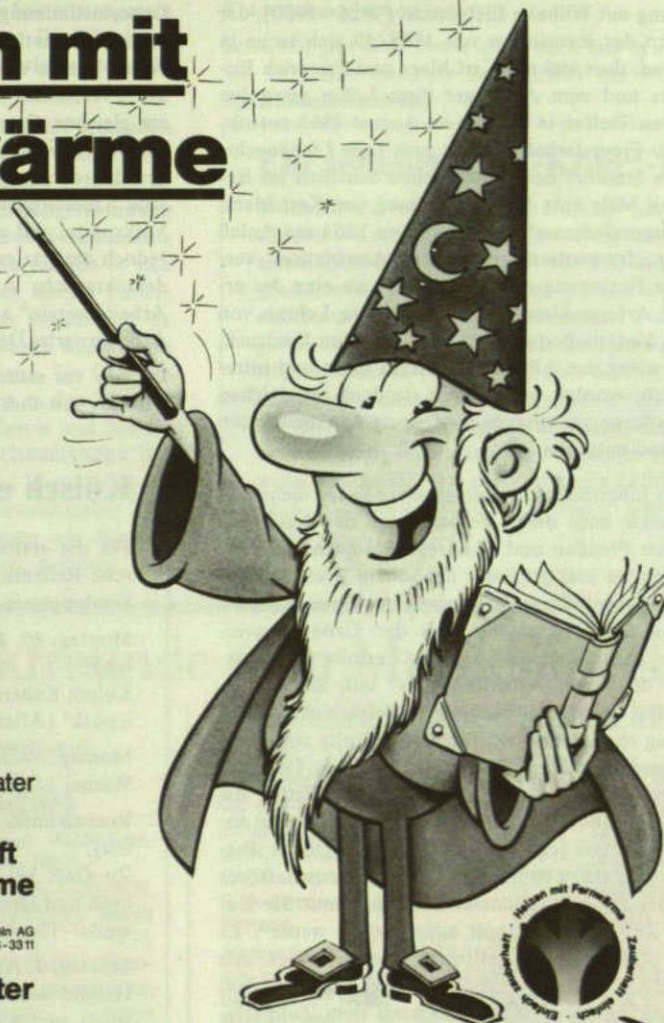
Informieren Sie sich
über all diese Vorteile.
Ihre GEW-Fernwärmeberater
helfen Ihnen gerne.

Aktionsgemeinschaft Heizen mit Fernwärme



Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke Köln AG
Parkgürtel 24, 5000 Köln 30, Telefon 178-3311

Die Energieberater



Abruf-Coupon

- Ja, ich möchte alle
Vorteile der Aktions-
gemeinschaft **Heizen
mit Fernwärme**
kennenlernen.

Bitte ausfüllen und einsenden an:
GEW Köln AG, Abt. VA, Postfach 10 08 90, 5000 Köln 1

Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

bildungsvereins“. Wichtiger jedoch als dieses Ereignis wurde für Bebel die Begegnung mit Wilhelm Liebknecht (1826–1900), der nach dem Scheitern der Revolution von 1848/49 sich lange in England aufgehalten, dort viel mit Karl Marx und Friedrich Engels verkehrt hatte und zum Anhänger ihrer Lehre geworden war. Aus dem ersten Treffen in Leipzig im August 1865 entwickelte sich eine tiefe Freundschaft, die bis zum Tode Liebknechts dauerte. Nach dem Studium der Lassalleschen Schriften las Bebel jetzt zum ersten Male eine Veröffentlichung von Karl Marx, und zwar die „Inauguraladresse“. Marx hatte sie 1864 aus Anlaß der Gründung der „Internationalen Arbeiter-Assoziation“ verfaßt und in ihr die Eroberung der Staatsgewalt als eine der ersten Pflichten der Arbeiterklasse proklamiert. Die Lehren von Lassalle und Marx hinterließen einen besonders tiefen Eindruck, weil Bebel bisher völlig den Liberalen vertraut hatte und bitter von ihnen enttäuscht worden war, setzten sie doch im gleichen Jahr 1865 den Forderungen streikender Leipziger Arbeiter den härtesten Widerstand entgegen.

Daß Bebel mit den Liberalen keine gemeinsame Sache mehr machen konnte, bewirkte auch deren Verhalten bei der Auseinandersetzung zwischen Preußen und Österreich im nächsten Jahr. Er zog die Konsequenz und gründete mit seinen Freunden am 19. August 1866, also nach Kriegsende, eine neue demokratische Partei, die „Sächsische Volkspartei“. An der Gründungsversammlung nahmen auch Mitglieder des von Lassalle gegründeten „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins“ teil. Sie wurden aber kurz darauf von ihrer Vereinsleitung genötigt, sich von der neuen Parteibildung zu distanzieren. Das in Chemnitz angenommene Programm forderte u. a. in Ziff. 2 die „Einigung Deutschlands in einer demokratischen Staatsform“ und in Ziff. 7 die „Förderung des allgemeinen Wohlstandes und Befreiung der Arbeit und der Arbeiter von jeglichem Druck und jeglicher Fessel . . . Förderung und Unterstützung des Genossenschaftswesens, namentlich der Produktivgenossenschaften, damit der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit ausgeglichen werde“. Es wollte also demokratische und sozialistische Ziele vereinen. Als Abgeordneter der Volkspartei gehörte Bebel sowohl dem Reichstag des Norddeutschen Bundes als auch dem Zollparlament an. Wie sehr er sich jetzt der Sache der Arbeiter verbunden fühlte, zeigt 1866 sein Beitritt zur „Internationalen Arbeiter-Assoziation“. Das Jahr 1867 stellt ihn vor eine weitere Aufgabe: Auf dem vierten Vereinstag der Arbeitervereine in Gera wurde er zum Präsidenten gewählt. Da der Vereinstag endlich eine Organisation schuf, die den Vorstellungen Bebels entsprach und die dieser schon seit Jahren gefordert hatte, war der Verband nach seinem Urteil „jetzt einigermaßen aktionsfähig“. Der nächste Vereinstag in Nürnberg (1868) — Bebel wurde wiederum

zum Präsidenten gewählt — erklärte in wichtigen Punkten „seine Übereinstimmung mit dem Programm der Internationalen Arbeiter-Assoziation“ und beschloß den Anschluß an sie. Im Jahr darauf konnte der Vereinstag zu Eisenach sich für die Auflösung des „Verbandes deutscher Arbeitervereine“ aussprechen; denn am gleichen Ort war in den Tagen vorher — Bebel hatte beim Entwurf des Programms und bei der Führung der Verhandlungen den entscheidenden Anteil gehabt — die „Sozialdemokratische Arbeiterpartei“ gegründet worden. In ihr schlossen sich die Volkspartei und ein Teil der ehemaligen Lassalleaner zusammen. Jedoch dauerte es noch einmal sechs Jahre, bis sich die „Sozialdemokratische Arbeiterpartei“ und der „Allgemeine deutsche Arbeiterverein“ auf dem Kongreß zu Gotha zur „Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands“ vereinten.

Im Jahr vor seinem Tod erlebte Bebel 1912 noch den Triumph, daß die von ihm gegründete Partei aus einem Reichstagswahl-

Kölsch em WDR

Für die ersten Monate des Jahres 1989 hat die Rheinische Redaktion des Westdeutschen Rundfunks folgende Sendungen in der Reihe „Land und Leute“ angekündigt:

Montag, 16. Januar 1989, 20 Uhr (Dauer ca. 100 Minuten):

Kölsch Kabarett „De Äujelskess '88: Aan- un en- un us-jepack“ (Altermarktspielkreis Köln)

Montag, 30. Januar 1989, 20 Uhr (Dauer 57 Minuten):
Werner Liborius, „Beueler Wäscherinnen“ (Hörspiel)

Rosenmontag, 6. Februar 1989, 20 Uhr (Dauer 67 Minuten):

Zu Gast bei rheinischen Heimatbühnen: Karl Schmalbach und Hermann Hertling, „Köbes der Eeschte“ („Kumede“-Theater des Heimatvereins Alt-Köln)

Montag, 3. April 1989, 20 Uhr (Dauer 53 Minuten):
Helmut Mülfarth, „Dräume am hellichten Dag“ (Hörspiel), und Alice Herrwegen, „Erdstrohle“ (Hörspiel)

Montag, 17. April 1989, 20 Uhr (Dauer 76 Minuten):
B. Gravelott, „D'r Freßklötsch“ (Hörspiel)

Wie Ernst Mömkes, der Leiter der Rheinischen Redaktion, mitteilt, ist über den Wechsel der Reihe „Land und Leute“ in ein geplantes fünftes Programm nach wie vor keine Entscheidung gefallen; die genannten Sendetermine gelten also weiterhin für das erste Programm.

kampf als stärkste Partei hervorging. Sein Werk hatte sich gegen härtesten Widerstand — erinnert sei nur an das Sozialistengesetz — und trotz mancher Anfeindungen durchgesetzt. Die Wandlung von einer Oppositions- zur Regierungspartei erlebte er nicht mehr. Jüngere Kräfte mußten sie vollziehen.

Bebels Leben war ein Aufstieg vom Handwerker aus ärmlichen Verhältnissen zum deutschen, auch international anerkannten Arbeiterführer. Wie stand er auf der Höhe seines Erfolges zu seinem Geburtsort, also seit 1888, dem Jahr der Eingemeindung von Deutz, zu Köln? Die Annahme einer Reichstags-Kandidatur in Köln lehnte er 1889 ausdrücklich ab. Anders verhielt er sich drei Jahre später gegenüber dem Vorschlag der Kölner Parteifreunde, den nächsten Parteitag in ihrer Stadt abzuhalten. Er war sich bewußt, welche Wirkung von einem solchen Kongreß im „heiligen Köln“ für seine Partei ausgehen könne. Im Oktober 1893 sprach Bebel selbst bei dieser Gelegenheit zu den Themen „Centrum und Sozialdemokratie“, „Antisemitismus und Sozialdemokratie“ und schließlich über Köln als „Geburtsstätte des Sozialismus“. Daß er dabei zwar auf Marx und Engels und ihr Wirken in Köln einging, jedoch einen für die revolutionäre Entwicklung Kölns im Jahr 1848 so wichtigen Mann wie den Arznenarzt Dr. Andreas Gottschalk nicht erwähnte, bestätigt, daß

Bebel ein persönliches Verhältnis zu der Heimat seiner frühesten Kinderjahre nicht mehr besaß.

Seit 1920 gibt es in Deutz einen nach ihm benannten Platz, dazu seit 1971 eine bronzene Gedenktafel von Wolfgang Binding in der Kasemattenstraße.

Robert Frohn

Ein seltenes „Alt-Köln“-Heft

Wünsche auf Nachlieferung früherer „Alt-Köln“-Hefte können wir zum größeren Teil noch erfüllen. Auch in unserem „Alt-Köln-Flohmarkt“ vor der Ordentlichen Mitgliederversammlung im Januar pflegen wir solche Hefte anzubieten. Im Bereich der Nummern 1–10 und 40–50 gibt es erste Lücken. Durch ein Zusammentreffen ungünstiger Umstände ist nun auch Heft 67 vom Oktober 1987 bereits vergriffen. Diejenigen unter unseren Mitgliedern, die zufällig zwei Exemplare dieses Heftes besitzen oder die ihre Hefte nicht sammeln, tun daher ein gutes Werk, wenn sie uns ihr Heft zur Verfügung stellen. Wir können dann künftigen Mitgliedern damit eine Freude machen.

HAH

Für Kölner Musikfreunde vom Musikhaus Tonger

Die ersten drei Schallplatten mit
Advents- und Weihnachts-Leedcher und
Verzällcher in

Kölner Mundart

Mit Ausschnitten aus WDR-Sendungen 1981, 1984 und 1987

Mitwirkende: DE HÖHNER,
Monika Kampmann, Bläck

Fööss, Willy
Schneider, Rieh-
ler Jassemuse-
kante, Hans
Knipp, Der Alter-
marktspielkreis
u. v. a.

Sprecher: Josef
Meinertzhagen

**Kölsche
Weihnacht**

LP's und
MC's
je
DM 19.90
CD
DM 24.90

**Kölsche
Weihnacht 2**



Produktion und
Alleinverkauf

Die neue Serie: **MUSIK AM HOHEN DOM ZU KÖLN**

(Platte 1 + 2)

mit Messen, Motetten und Kantaten
der Domkapellmeister CARL LEIBL,
v. DROSTE-HÜLSHOFF, A. LÜTT-
GER, B. BREUER, TH.

LABO mit Kölner Rund-
funk-Chor, -Orchester u. -
Solisten.

(Platte 3)

mit beliebten und
bekannten Orgel-
werken von J. S.
BACH, C. FRANCK,
R. SCHUMANN,
CH. WIDOR ge-
spielt von: Dom-
organist Professor
CLEMENS GANZ



LP's und
MC's
je
DM 19.90
CD
DM 24.90

Produktion und
Alleinverkauf



Musikhaus Tonger

Köln • Am Hof 3
Tel. (02 21) 23 30 55

Weihnachts- Köln • Alter Markt
märkte: Köln • Neumarkt

EKZ Hürth-Park
Hürth 0 22 33/7 25 29

„Es bleiben uns ja seine Lieder“

Zur Erinnerung an den am 29. Oktober 1987 verstorbenen Kölner Sänger, Liedermacher und Vortragskünstler Toni Steingass

Plötzlich, aber für die, die seine angegriffene Gesundheit kannten, nicht ganz unerwartet, ist Toni Steingass, nur sechsundsechzig Jahre alt, am 29. Oktober 1987 in Mechernich-Kommern, wo er sich mit seiner Familie in seinem Wochenendhaus aufhielt, gestorben. Er war dem Heimatverein Alt-Köln als Mitglied, aber auch als stets hilfsbereiter Mitwirkender bei unseren alljährlichen kölschen Liederabenden im November verbunden. 1983 haben wir ihm einen solchen Abend gewidmet. Damals war ausführlich von seiner Biographie und seinen vielen Aktivitäten in Köln die Rede. Hier drucken wir den Nachruf ab, den Ludwig Sebus, sein Freund, ihm am Grab gewidmet hat. Mit den Worten „Es bleiben uns ja



Toni Steingass, wie seine Freunde ihn in Erinnerung behalten

seine Lieder“ beginnt der Vierzeiler, der auf seinem Grabmal zu lesen ist. Am 17. Juli 1988, als Melaten unter strömendem Regen lag, hat Dechant Wilhelm Löhers dieses Grabmal eingesegnet, dessen Blickfang der Bronzekopf von Toni Steingass ist, den der Kölner Bildhauer Herbert Labusga geschaffen hat. — Toni Steingass wird uns fehlen. Wir werden ihm ein gutes Andenken bewahren. HAß

In diesen Minuten, in denen wir Abschied nehmen von unserem Steingass Tünn, steht uns sein Bild noch einmal in aller Deutlichkeit vor Augen. Gedankenschnell zieht sein Leben, das voller Aktivitäten war, an uns vorüber. Es war ein intensives Leben, in ständiger Bewegung, voller Schaffensdrang, das alltäglich, wenn mit Sicherheit die meisten von uns noch schliefen, in aller Herrgottsfrühe begann und oft erst nachts zur Ruhe kam. Es war ein buntes, ja ein interessantes Leben und, wenn Sie wollen, das Leben eines kölschen Originals.

Wenn heute über seinem Grab die Worte fallen „Du wirst uns unvergessen bleiben!“, weiß jeder von uns, daß sie wahr sein müssen. Dafür garantieren schon seine Lieder. Solange beispielsweise Menschen in geselliger Runde am Tresen stehen werden, so lange wird auch das Lied erklingen: „Der schönste Platz ist immer an der Theke.“ Mag dies der schönste Platz sein, den er besungen hat, das schönste Lied, das er geschrieben hat, bleibt für mich und sicherlich für viele von uns: „De Hauptaach ess, et Hätz ess got!“

Wenn er vom Herzen sang, dann dachte Toni Steingass in den letzten Jahren vermutlich oft an das Organ, das seinem Körper viel zu schaffen machte und letztlich auch die Ursache seines plötzlichen Todes war. Met dem kölsche Hätz ävver meinten hä die ennere Quell, uus där all uns Empfindunge un Geföhle sprudele. So auch seine tiefe Liebe zur Mutter Colonia, seiner Heimatstadt, die mit ihrer Geschichte, Kultur und Tradition einen großen Teil seines Lebens prägte.

Familientradition war es, sich dem kölschen Lied verpflichtet zu wissen. Bekanntlich führt der Weg in dieser Richtung bis zu seinem Urgroßvater hin, dem im vorigen Jahrhundert allseits geschätzten Stabstrompeter Reinhold Fellenberg.

Das auffallende musikalische Wirken von Toni Steingass begann nach dem Krieg hier in Köln als Alleinunterhalter. Große Erfolge feierte er zusammen mit Karl-Heinz Virnich und Franz-Josef Schmitz als Steingass-Terzett. Als sich das Terzett auflösen mußte

te, trat 1972 sein Sohn Helmut an seine Seite und bildete mit ihm, unzertrennlich bis zuletzt, die Steingässer.

Viele große Ehrungen im Fastelovend wurden ihm zuteil. Er war Träger der Goldenen Ostermann-Medaille, die er vor Jahren auf einer Prinzenproklamation aus der Hand von Ferdi Leisten erhielt.

Gerne denken wir an seine Sendungen im WDR unter dem Titel „So klingt's bei uns in Köln“. Leedcher, Rümcher und Verzällcher verband er mit heiteren Informationen im angenehmen Erzählerton. Sie brachten ihm den Beinamen ein, den er mit sichtlichem Behagen entgegennahm: „Pastur vun Neppes“. Es traf ihn schwer, als der WDR diese beliebte Sendung aus dem Programm strich. Dünnhäutig, wie er nun einmal war, hat er bis zum letzten Tag darunter gelitten.

Im Fastelovend wie auch bei den Tanzbrunnen-Nachmittagen, den vielen Schiffsfahrten und den Veranstaltungen auf dem Weihnachtsmarkt vermied er bei seinen Auftritten alles, was den Anschein des Ordinären hatte. Er war ein Musterbeispiel für saubere kölsche Unterhaltung, die ruhig einmal deftig, aber nie verletzend war.

Neben seiner Liebe zu Köln und zu seiner Familie galt seine ganze Zuneigung unseren älteren und alten Bürgern. Diesen den oftmals beschwerlichen Alltag aufzuheitern, war er unermüdlich bestrebt. Wir wissen, daß es dieser Wesenszug war, der uns Toni Steingäss so sympathisch machte.

Für seine Person war er stets anspruchslos und blieb, trotz aller Erfolge, zeitlebens bescheiden.

Im Empfinden, einen liebenswerten Menschen verloren zu ha-

ben, nehmen wir Abschied. Hier, ganz in der Nähe anderer Fastelovendgrößen wie Hans Jonen, Christian Reuter und Willi Ostermann, findet er nun seine letzte Ruhe.

Su nimm unse Dank, leeve Tünn! Ding hätzallerleevste kölsche Äd soll Deer leich sin!

Ludwig Sebus

Kirchbauverein St. Paul

Unser Mitglied Adolf Abs, Pfarrer von St. Paul, bei dem wir 1981 zu Gast waren, als in unserem Gottesdienst „Dem Här zo Ihre“ Pfarrer Gottfried Kirsch die kölsche Predigt hielt, hat für seine Kirche St. Paul einen Kirchbauverein gegründet, der sich als wichtigste Aufgabe gestellt hat, Geldmittel für die Ausstattung der Kirche zu beschaffen, insbesondere für die Buntverglasung der Chorfenster und für den Einbau eines Gitters unter der Orgelempore, das ermöglichen soll, die Kirche auch tagsüber längere Zeit geöffnet zu halten. (Eine Erneuerung der Turmspitze ist offenbar leider nicht geplant.) – Freunde von St. Paul werden an näheren Angaben interessiert sein. Der Mitgliedsbeitrag ist auf einen jährlichen Mindestbetrag von 20 DM festgesetzt. Spenden, für die eine Steuerbegünstigungsquittung ausgestellt werden kann, können auf das Konto der Kath. Kirchengemeinde St. Paul – Kirchbauverein, Nr. 568 2042 bei der Stadtparkasse Köln, BLZ 370 501 98, überwiesen werden.

HAH



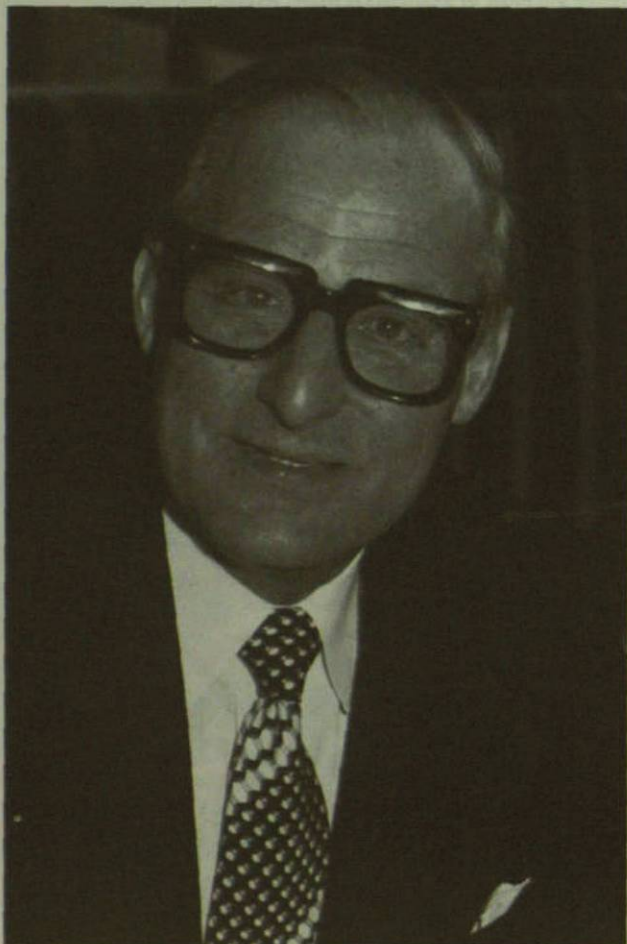
DAS KÖLNER BUCHHAUS
GONSKI

DIE GANZE WELT DER BÜCHER
5000 KÖLN · NEUMARKT 18a · ☎ 20 90 9-0

„Max-Leo Schwering weiß schlicht alles über Köln“

Der Leiter des Amtes für Kölnisches Volkstum und Autor vieler Bücher über Köln und Kölnisches trat in den Ruhestand

Am 2. Mai 1988 versammelte sich im Kölnischen Stadtmuseum „halv Kölle“, um Dr. Max-Leo Schwering, den langjährigen Leiter des Amtes für Kölnisches Volkstum, der in vielen amtlichen und halbamtlichen Funktionen mit nahezu allen Bereichen von Kölns Geschichte, Sprache und Eigenart zu tun hatte, in den (vorgezogenen) Ruhestand zu verabschieden. Auch im Heimatverein Alt-Köln ist Dr. Schwering mehrfach als Referent zu Gast gewesen, und manches seiner Bücher ist in unseren „Alt-Köln“-Heften



erwähnt worden. Ich selbst habe zusammen mit ihm 1984 die Neuausgabe der „Kölschen Parodien“ herausgegeben. — Direktor Dr. Werner Schäfke widmete seinem älteren Kollegen zum Abschied noble Worte der Anerkennung und des Dankes. Die Laudatio hielt Jan Brügelmann, der mit Dr. Schwering, etwa im Verein der Freunde und Förderer des kölnischen Volkstums, viele Jahre eng zusammengearbeitet hat. — Ich danke unserem Mitglied Jan Brügelmann dafür, daß er mir auf meine Bitte hin bereitwillig den Text seiner Laudatio zum Nachdruck in „Alt-Köln“ zur Verfügung gestellt hat. Dieser Nachdruck sei unser Dank an einen Mann, auf dessen Arbeiten wir, wenn es um „kölsche Belange“ geht, noch für lange Jahre zurückgreifen müssen. HAH

Es ist nicht nur eine Ehre, sondern auch ein Vergnügen, als Laudator über die Lebensgeschichte und das Wesen eines Menschen nachzudenken, bei dessen Würdigung — jedenfalls nach meinen dreißigjährigen Beobachtungen — es nichts zu beschönigen oder gar zu verschweigen gibt.

Max-Leo Schwering wurde am 8. April 1924 zu Köln geboren als Sohn des Bibliotheksdirektors Dr. Leo Schwering und seiner Ehefrau Ida, geborene Haehner. Die Schwerings waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus dem Westfälischen nach Köln gekommen. Großvater Karl Schwering wurde zum Direktor des Apostel-Gymnasiums berufen.

Auf den Abiturienten Max-Leo Schwering warteten Kriegsdienst und Gefangenschaft, aber er hatte das Glück, bereits am 7. August 1945 die Domtürme wiederzusehen. Es folgten das Studium an den Universitäten Köln und Bonn und die Promotion über ein Thema aus der Kölner Sozialpolitik des 19. Jahrhunderts, dann die erfolgreiche Bewerbung bei der Stadt Köln. Dort war er zunächst als wissenschaftlicher Volontär zum Nulltarif tätig und wurde 1958 als „wissenschaftlicher Hilfsarbeiter“ am damaligen Rheinischen und Historischen Museum angestellt, mit einem Gehalt von 452,— DM brutto. Diesem Museum blieb er vierzig Jahre treu. Sein letzter beruflicher Titel lautete: Direktor am Kölnischen Stadtmuseum und Leiter der Abteilung für Kölnisches Brauchtum. Zudem war er akademischer Lehrer an der Universität, dem Pädagogischen Institut und der Fachhochschule.

Soweit die Vita des neuesten Ruheständlers der Stadt Köln. Doch wer war und wer ist dieser Max-Leo Schwering?

Vor nunmehr drei Jahrzehnten liefen wir uns beide zum ersten

Mal in Höhe des DuMont-Hauses über den Weg. Ich war von unserem unvergessenen Ehrenbürger Theo Burauen zum Vorsitzenden des über die Kriegszeit entschlafenen Bürgerausschuß Kölner Karneval vorgeschlagen und von der Mitgliederversammlung tatsächlich auch gewählt worden. Von Brauchtum in seiner umfassenden Bedeutung verstand ich nichts. Da erschien mir der Geschäftsführer des wiederzubelebenden Vereins, Max-Leo Schwering, gerade zur rechten Zeit, um mich in Geschichte und Tradition unserer Stadt zu unterweisen. In diesen dreißig Jahren ist mir niemand begegnet, der Max-Leo Schwering an Kenntnis seiner Sache, an Redlichkeit, Sensibilität, Fleiß, Geradlinigkeit, Treue, Zuverlässigkeit und Wärme des Herzens überboten hätte.

Als Kenner der Kölner Geschichte wie auch des kölschen Wesens in seinen Verästelungen — ich denke an die Mischung der Symbolfiguren Tünnes und Schäl: wir alle haben mehr oder weniger von beiden etwas — war Dr. Max-Leo Schwering vielen Bürgern ein unentbehrlicher Ratgeber.

Frage ich ihn zum Beispiel vor der Fernseh-Kommentierung der Schull- und Veedelszög, was es über unser Nationalgetränk Kölsch zu sagen gibt, so kennt er nicht nur den Brauvorgang im Detail, sondern weiß auch zu erwähnen, daß die Kölner zwanzig Liter pro Jahr und Kopf mehr Bier trinken als das übrige Deutschland, die Bayern eingeschlossen. Und daß schon Kaiser Maximilian Bierlieferungen aus Köln nach Augsburg kommen ließ.

Max-Leo Schwering weiß schlicht alles über Köln. Man kann ihn in jede historische Kirche stellen: Er bringt ohne Vorbereitung Gebäude und Geschichte für jedermann verständlich zum Greifen nahe. Was von der Eiszeit über die Römer bis zum heutigen Tag in Köln geschah — Max-Leo Schwering kennt sich aus. Er weiß, daß der Name des Stammtischs und Veedelszog-Veteranen Om Piefes nicht mit einer Pief, sondern mit dem auf der Höhe von Raderberg pfeifenden Wind zu tun hat und daß die Schnurgasse nicht auf Schnur oder Seil, sondern auf das Schnurren der einst dort gedrehten Töpferräder zurückzuführen ist. Vom Hänneschen bis zur Geschichte der Kirchenkrippen: Freund Schwering weiß Rat! Sein Credo ist nachvollziehbar, wenn er sagt: „Die Liebe zur Stadt wächst im Wissen um sie.“

Aber unser Ruheständler hat auch Mut bewiesen, eine an Historikern bei der Analyse der jüngsten Vergangenheit mitunter vermählte Eigenschaft. Wer vor ihm hat zum Beispiel so schonungslos die Entgleisungen, ja den Zynismus aufgedeckt, mit dem in den Rosenmontagszügen der Nazizeit das bittere Los der jüdischen Bevölkerung verhöhnt, ihre Schicksale der Lächerlichkeit preisgegeben wurden? Zu Recht fragt Max-Leo Schwering, hoffentlich fragen auch wir: Wäre es nicht ein damals vergleichswei-

Wienands
*Kölner
Liederbuch*
Illustriert von Gerda Laufenberg



Die schönsten
Kölner Lieder von
Willy Ostermann
bis zu den
Bläck Fööss

NEU

Wienands Kölner Liederbuch

Die schönsten Kölner Lieder
von Willy Ostermann bis zu den Bläck Fööss

„Et Hätz vun d'r Welt, jo dat es Kölle!“ –
und das Herz des Kölners sind seine Lieder.
Noten und humorvolle farbige Aquarelle von
Gerda Laufenberg laden zum Mitsingen und
Schmökern ein.

**Ein wertvolles Geschenkbuch,
152 Seiten, mit Noten und
93 farbigen Illustrationen, DM 36,-
in jeder Buchhandlung.**

se risikoloses Zeichen der den Kölnern nachgesagten Abneigung gegen das Naziregime gewesen, auf eine Verhöhnung der damals Verfolgten zu verzichten und sich jeglicher Anbiederung zu enthalten?

Wir waren damals noch jung. Und doch sehe ich heute wie gestern Vater Schwering, Oberstudienrat am Städtischen Gymnasium Kreuzgasse, vor mir, wie er 1933 nach der Verpflichtung der Lehrer zur Entbietung des „deutschen Grußes“ zu Beginn jeder Unterrichtsstunde lediglich den Daumen der rechten Hand unter die Weste schob, die Handfläche ein wenig an hob und kaum verständlich das ihm abverlangte „Heil Hitler“ murmelte. Mit solchen Lehrern fackelten die Nationalsozialisten nicht lange: Vater Schwering wurde schon 1933 zwangspensioniert und mußte seine Familie und sich selbst in nur als ärmlich zu bezeichnenden Verhältnissen über Wasser halten.

Alles dies gehört zum Verständnis auch des von ähnlichen Er-



Max-Leo Schwering aus dem Blickwinkel von Bernd Noeth

lebnissen geprägten Sohnes, der, kaum aus der Gefangenschaft zurückgekehrt, den von Entbehrungen geschwächten Vater auf dessen dringliche Bitte hin in das EL-DE-Haus brachte, wo dieser in seiner früheren Kerkerzelle von Erinnerungen überwältigt zusammenbrach.

Ja, es sind aufrechte Leute, diese Schwerings, wie auch Ernst Schwering, der Onkel und ehemalige Oberbürgermeister unserer Stadt.

Unser Jung-Ruheständler, übrigens ein treuer Sohn seiner Kirche, ist dem Beispiel der Väter folgend nie ein bequemer, auf Arrangement bedachter Zeitgenosse gewesen. Ein Brauchtumshüter und -forscher muß in Köln schon Mut haben, auch zum Beispiel die allerjüngste Geschichte des Kölner Karnevals kritisch unter die Lupe zu nehmen. Wer wie er beim Sinnieren über die Roten Funken den Vergleich zu einer Art Trachtengruppe zieht, der muß sich geradezu den Vorwurf häretischer Ansichten über das Kölner Volksfest einhandeln. Fünfzehn Jahre ist das jetzt her. Ein Glück, daß ihn unsere sympathischen Stadtsoldaten damals nicht arretiert und auf ihren Strafesel gesetzt haben!

Schließlich entdeckte ich noch eine Eigenschaft bei Max-Leo Schwering: Enttäuschungen wegzustecken und dennoch seiner Sache treu zu bleiben. Er wäre gerne als Nachfolger von Dr. Brill und wiederum von Dr. Albrecht Direktor dieses in Kürze seinen hundertsten Geburtstag begehenden historischen Museums geworden, das seit 1958 „Kölnisches Stadtmuseum“ genannt wird. „Das Interesse des Publikums herauszufordern“, sich dieser am 13. Juli 1888 vom damaligen Oberbürgermeister Friedrich Wilhelm Becker so formulierten Aufgabe zu stellen, das war der Wunschtraum unseres Ehrengastes. Aber — um mit Bert Brecht zu sprechen: Die Verhältnisse, sie waren nicht so. Der Wunsch blieb unerfüllt.

Max-Leo Schwering tat dennoch seinen Dienst in dem Zimmerchen auf dem 2. Obergeschoß in diesem Hause, auch „Studierklause“ genannt, unbeirrt und klaglos weiter, tippte seine Vorträge und Veröffentlichungen auf einer klapprigen Schreibmaschine, eine one-man-show ohne Sekretärin und sonstige Hilfe. Und beeindruckend ist die in Max-Leo Schwering geradezu personifizierte Loyalität zu dem, der statt seiner die erhoffte Leitung erhielt, bis hin zu Dr. Werner Schäfke.

Kein Abseitsstehen oder Selbstmitleid, kein verstecktes Hoffen auf Fehler des „Neuen“. Nein, weitermachen, das Seinige einbringen, zum Beispiel bei der Erarbeitung des Ausstellungskonzepts zu der großen Ausstellung „Der Name der Freiheit“, und natürlich auch zur neuen Konzeption nach dem Umbau dieses Museums zu Beginn der achtziger Jahre (1980—1984), der vom Rat genehmigten Mini-Lösung auf 2.000 qm, einer Zahl, die

schmerzlich an die 20.000 qm im Haus der Rheinischen Heimat, heute Domizil des Landschaftsverbands Rheinland, erinnert.

Die hier Anwesenden und viele, viele andere danken Ihnen, lieber Max-Leo Schwering, für vierzig Jahre Treue zu unserer Stadt und ihrem Stadtmuseum. Wir grüßen den letzten Aktiven der ersten Kölner Nachkriegsgeneration unter den Museumsfachleuten und hoffen, daß er in seiner „Studierklausur“ noch viele Jahre, befreit von den Pflichten seines Dienstvertrages, noch intensiver zum Wohle der Stadt forschen kann. So verbinden sich Ruhestand und aus Erfahrung erwachsene Weisheit auf das vorzüglichste.

Und so gesehen ist der heutige Tag als Beginn des Ruhestands ein fröhlicher Tag, für ihn, und deshalb auch für uns.

Jan Brügelmann

Suchmeldung

Die Zeitschrift „Rheinische Heimatpflege“, Mitgliederzeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, ist in unserem Vereinsarchiv gut vertreten, in mehreren Jahrgängen auch doppelt. Aber es gibt leider auch kleine Lücken: Von Jahrgang 1964 (Neue Folge 1) fehlt das erste Heft, das Inhaltsverzeichnis und die Einbanddecke, von Jahrgang 1966 (Neue Folge 3) das vierte Heft. Wer von unseren Mitgliedern imstande und gewillt ist, die eine oder andere genannte Lücke zu füllen, wird um freundliche Nachricht (Telefon 32 26 15) gebeten. HAH

Ne Fiakerkutscher, dä franzöhsch kallt

Aus den „Ömmerjööcher“ von Wilhelm Koch

Dieses inzwischen hundert Jahre alte „Verzällche“, das bei unserer Vereinsveranstaltung am 5. September, als Hermann Hertling es vor dem Vortrag von Professor Greive über „Französische Wörter im Kölschen“ rezitierte, helles Vergnügen auslöste, sei, denen, die dabei waren, zur Erinnerung, den anderen zum Kennenlernen, hier abgedruckt. Die in Anmerkungen beigegebenen Übersetzungs- und Verständnishilfen stammen von Wilhelm Koch selbst. Sie zeigen, daß damals einige Wörter erklärungsbedürftig waren, die dem, der Kölsch kann, heute ganz geläufig sind, während andere Wörter, mit denen wir Schwierigkeiten haben (was, zum Beispiel, heißt „Kanif“?), offenbar ohne Erläuterung verstanden werden konnten. Daß sich Gewohnheiten und Selbstverständlichkeiten mit der Zeit ändern, sieht man übrigens nicht nur an der Sprache. Die Überzeugung, daß es zwischen Deutschland und Frankreich eine Erz- und Erbfeindschaft geben müsse, aus der heraus Patriotismus notwendig in Chauvinismus umschlug, gehört glücklicherweise einer Vergangenheit an, und auch die Naivität, in der man Menschen aus exotischen Ländern als Jahrmarktsattraktionen betrachtete, ist (hoffentlich!) überwunden. HAH

Taaß nor erren en et fresche Minschelevve, un wo de't anpacks, eß en et'ntressant, säht der Goethe, un dat daach ich och un gingk ens en en Wethschaff erren, wo statt Kalvskodeletts Schohmächerschkodeletts¹⁾ gegesse wäde, un wo plaats Wing un Champanjer Husarekaffee un Fohrmannskunjak gedrunke weed. En esu en Wethshüser, wo de ärm Weth sich quäle müsse, an Halve un Schobbe rich ze wäde, fingk mer noch dä echte kölsche

SÜNNER
Kölsch



SÜNNER
KORN

Brauerei u. Brennerei Gebr. Sünnner, Köln

Schlag, — öftersch zwor jett massiv un gradus, ävver niemols ohne Schnakereie un Grieläherei.

En der Stuff, wo ich errenkom un mich stell en en Hött satz, wor 'ne Kutscher met e paar Rhinghalven en em Disköös; un die Krätzcher, die do eruskome, wore vill amüsanter, als de schönste Wahlredd. Op eimol säht dä Kutscher, — 'ne fresche, gesunde Pohsch, dem sing Backe su ruth wore wie sing Weiß, un dä och ene got geschmeete Schnabbeck²⁾ hatt, — ich well üch ens e Stöckelche verzälle, wat mer neulich passeet eß. Dorus künt er sinn, wie 'ne kölsche Kutscher met Franzose fähdig weed. Alsu ich stonn met mingem Schubbkährchen he ahn der Bröck un wor enwendig üvver de Pähdsbahn am schänge, die uns ärm Lück ganz op der Hungk brängk. Do künt en fing Familije vum drüge Pitter³⁾ her tireck op dä Kreß, dä der ehschte Wagen hatt, erangedözt. Et wor 'nen Här met em muhsgrohe Zilinder, en meddelalterliche Madam met angestreiche Backe, un zwei leev jung Weechter⁴⁾ en ruth Trikotallje, met ruth Händsche un ruth Pare-söllcher⁵⁾. Dä Här säht jett för dä Kreß, un wie dä singen domme Stockfeschkopp schott, daach ich: aha, dat sin geweß Franzose oder Engeländer, un em Nu stund ich derbei. Dä Här wor am bätsche un am wiese, ävver dä Kreß schubbe sing Scholdere. „Wui“, sagen ich, öm dem Här klor ze maache, dat ich Französch kunnt, „wui, Musjö, wulle wu en Partie maache?“ — „Wui“, säht hä, un ich daut dat ganze Schmölzche⁶⁾, die zwei Ahle un die zwei ruth Aape, en ming Kahr. Ich daach, wenn do se ens drenn häß, laufen se der nit mieh fott. Dä Kreß maht der e Geseech, — halv falsch, halv verplex, un säht: „Kähl, kanns do dann Französch?“ — „Wui“, sagen ich, „hückzedag muß mer alles könne.“ Ich klomm op der Bock, goov minger Stirk jett langen Hafer⁷⁾ un säht vör ming Lück: „Näspa, Musjö, in den Schardäng zotologik?“ — „Wui, wui“, säht hä, un wat hä noch all bubbelte, dat verstund ich nitt, dhät ävver och nix. Ich jöckten de Drankgaß erav an der Rhing, un weil ich sooch, dat die Madam un die zwei mobbelige Trikomamsellcher sich gähn met mer ungerheelte, leht ich minge Schimmel lantsam gonn, drichte mich halv eröm un säht: „Voala, Mamsellcher, le Räng!“ Domet weiß ich met der Schmeck op der Rhing un hatt Spaß, dat die Franzose sich fraute, der Rhing ze sinn. „Voala, Dux!“ säht ich un weiß erüvver, „un he links eß de Katterdall vun Cologne.“ — „Wui“, reefen se allemole, „le Katterdall man'jefik!“ Weil ich die Lück no nit verstund, weil se mich ävver verstunnte, daach ich: bubbel do nor drop loß, un wann se jett sage, nicks'de. Ich goov mich alsu dran: „Musjö, íbi baut mer 'nen Elevatter⁸⁾, pur et Kohn erop ze päuze, un voala, le Kirch de Säng Künibähr!“ — „Ah, wui, trä bell!“ — „Nong“, sagen ich, „nong de Kirch vum Bell⁹⁾, vum Säng Künibähr!“ All de französchs Brocke, die ich he un do ens gehobt hatt, sook ich zesamme; et wor et ehschte-

mol, dat ich französch kallte, un ich wor selvs verwundert, dat et esu got gingk. Wie mer üvver de Bröck am Hafe fohre, feel mer en, dat der Napoleon dä Hafe gebaut hät, un ich weiß met der Schmeck op dä große Pohl un säht: „Musjö, Napoleon!“ — „Napoleon?“ reefen se alle veer, stunten op un lohten op dat Wasser, als hätt do der Napoleon drenn geläge. „Nong versäuv“, sagen ich, „Napoleon gemack.“ Se klotzte mich ävver an, dat ich daach: die verstonn nit, wat do me'm Napoleon wells, un weil ich mich en pulitische Saache noch nit rääch op Französch ze explizeere weiß, leht ich ming Stirk 'ne kleine Galopp maache. Am zoologische Gaade fangen ich widder an: „Wui, Musjö, voala le Schardäng! Bokuh dä Bää — Aape, Löwe un Kameele. Aber awewu nit e schääl Zwanzigpenningstöckelche pur boar öng Schabau?“ Domet reff ich der Dumen un der Zeigefinger lans enander un dhät met der Hand, als schött ich mer en Halv en de Drankgaß. „Wui“, säht dä Här un taasten en de Täsche. Süch, daach ich, en der Hauptaach verstom'mer uns ganz got. En der Zick no, dat die Franzose met dä ruth Aapejäckcher bei die ander Aape ginge, dhät ich mich 'ne Schlag reste un em Waage de gehäkelte Deckcher op dä Kösse¹⁰⁾ grad trecke. Op eimol fingen ich do en der Eck en Fläsch Bordoh en en Zeidung geweckelt. Donnerletsch, daach ich, da's jett Goots, — koor ens¹¹⁾; dann Unserlein kritt esu en Magemillezing¹²⁾ doch zeläbdags nit üvver de Leppe. Ich satz ahn, — ha, wie dat schmeckte! Et dhät mer öhntlich got. Ich daach: lötsch noch ens, un wann die Pariser Kühlköpp jett sage, dann deiste, als verstündste kei Französch. Wie ich avsetze, woren bloß noch e paar Fingerhöt en der Fläsch; dat hatt ich ävver nit gewollt, — ich hatt jett zo lang gebüt¹³⁾. Es ejal, daach ich, drungk och dä Stätz¹⁴⁾ us, maht de Fläsch voll Wasser un laht se widder nett en de Eck.

Endlich kome ming Lück widder. „Wulewu en de Flora?“ frogden ich. „Nong“, säht hä un schott der Kopp. „Mä“, sagen ich, „bokuh Flöör, Palmen Victoria regalia, Hüser de Driev¹⁵⁾ et cetera.“ Ävver dä Kähl moht an Blome kein Spaß hann; hä schwadronete allerhand, wat ich nit verstund ens, un worp ich „wui“ säht. Dann klommen die Veer en der Wagen un ich daach: wells innen doch en Freud maache, — dann als fremdeföhrende Kutscher maachen ich mer en Ehr drus, de Fremde alles ze wiese, — un fohr se nom Panopticum, wo grad de Bumerang-Neger am Riesbrei esse wore. Dat wor der en Bildche! Mer laachte, dat uns der Buch wieh däht, un die eravgerötschte Puckele vun dä zwei luhß Weechter hüpften op un av. Denkt üch die schwazze Kähls un die zwei Fraulück öm en Kump¹⁶⁾ eröm, wie se met ehre drekelige Puthe¹⁷⁾ dä Ries frohße! Ehr Leppe, su deck wie e Vee-delspunds Blotwohsch¹⁸⁾, sohchen us wie Schneiklötz¹⁹⁾, un och de „Künningdoochter“, de Jenny, — wat ävver en englische Schankmamsell wor — hatt et Geseech bis an de Ohre un de

Steen met Ries beschmeet. Dä Franzos goov sich no met dem decke Bumerang-Föhrer, dä en Hotelskapp om Kopp hatt, an et parleere, wat gißte, wat häßte. Un dann säht dä Minschefresser-Inhaber för mich: „Kutscher, die Fremden wollen sehen die Merkwürdigkeiten von Köln; keine Gärten und so Ähnliches, sondern Standbilder, Museen . . .“ „Verstonn, verstonn“, säht ich, „sall inne wal alles wiese.“ Ich wor falsch üvver dä Kähl, dem ich veer Fremde en sih Welde-Cabinet gebracht hatt, un dä mer nitmolens en Drinkgeld gohv. Ov esu 'nen australische Stockfesch meint, mer künnst vun der Tax allein levve? Ich tippte deswäge dat nett'ste vun dä zwei Fröhlings op sih Trikotälljelche un säht: „Mamsell, allong! Lä Bumerangs sin Säu!“ — „Wui, pfui“, säht dat Irmche un tippte die Andere an; un do gingk et hü! Wie mer lans de Prumenad fahre, trick die Ahl jett us ehrem Kabäße²⁰⁾, schruv et op un hält ene kleine selvere Becher en der Hand. Aha, daach ich, jitz kütt et. Ich fing an ze hooste un ze knalle, un wie ich ens höösch²¹⁾ ömloore, sinn ich, wie dä Här de Fläsch besüht un sing Nas en dä Becher stich. Der Ein sooch der Andere an, probeete ens, spaut²³⁾, un dann krähch mich dä Franzos met der Mau. „Mußjö, Butelje!“ — „Wui“, sagen ich, „Butälje!“ No bubbelten hä noch jett, ich ävver säht: „Nix komprang pa, Mußjö“, un schubte de Scholdere. Ich daach, lohß die sich jitz allein jett verzälle. Un dat dhäten se och, un alle veer fingen an ze laache; dann flog de Bordohfläsch en et Gras.

„Wulewu le Nuvoh oder le Nuvohtee-Stadt sinn, Mußjö?“ frogten ich noh'er Puhs. „Nong“, maht hä un weß en de ahl Stadt crenn. Aha, daach ich, dä hät de Antiquitätcher gäh, dä well vun dem neue Krom nix wesse. Dat kleins vun dä zwei leev Weechter met kollschwazze Auge, Löckelcher un Ostereier-

Backe gefeel mer gar ze got, besondesch weil et luhter „Wui“ säht. Ich daach: wöschte 'ne Barung, do dhäts die klein Ratz tireck — ävver nä, et Heerode es et dömmste, wat mer dunn kann. Ävver Spaß hatt ich doch an der schwazze Kraat²³⁾; ich driehte mich eröm un säht vör se: „Nespa, Mamsell, all de Franzose sin doch Ähzstöckfesche?“ — „Wui“, säht dat Müsche un laachte mich an, als hätt' et sage welle: Kutscher, wat bess de 'ne nette Mußjö!

Ich fohr ming Lück lans et Heumaats- un Moltke-Denkmol noh'm Bismarck. „Ah, Beh Mußjö Bismarck!“ säht dä Franzos un änderte sing Färv. „Wui“, säht ich, „Musjö Bismarck, dä üch Hanake der Schnäuzer rein gehalten un der Kiddel usgeklopp hät. Öng grand Mußjö, nespa, Mamsell?“ Ävver dismol säht die klein Hex nit „Wui“; alle Veer sohchen us, als hätten se Essig oder Tinte gedrunke; un ich jöckte flöck noh'm Nümaat. Die andere Kähls, die Fremdeföhrer spille, — nevvembe gesaht, verstonn se allemole nix, — sage nor för de Fremde om Nümaat: „La Plaaß dä Militär oder dä Zaldate“; ich ävver säht: „La Plaaß dä döh Päädsköpp! Voala, Mußjö, Madam eh Mamsells, döh Täät dä Pääd!“ Un domet weß ich op die zwei Läuve-Schöckelpäädcher²⁴⁾. „Wui!“ reefen se alle veer, „kell Mirakel!“ No verzallt ich innen dat Mirakel: Et wor ün Famme un die wor morgü, musdut. Nä, se wor nit morgü; krüff us dem Grav un vive; geiht do an dat Mäsöng un klopp. Ki werda? röf dä Mußjö en der Kanif. Moa, ta Famme. Nong, röf der Mußjö, ma Famme e dang la terr; do beß e Nümaatsflittche! Bumbum, klabastere lä döh Schwoh op de Läu, un zinter där Zick song lä Schwohköpp dang la Finster. Kompri? — „Wui!“, säht dat mankse Krukedillche; un ich hatt Spaß an mer selvs, dat ich esu en fing franzöh-

Natürliches Mineralwasser – Stilles Mineralwasser – Staatlich anerkanntes Heilwasser – Zitronen- und Orangen-Limonade – 10-Frucht-Diät-Nektar

Birresborner



...einer' der Besten

**BIRRESBORNER PHÖNIX
SPRUDEL GmbH & Co KG**
Verwaltung und Verkauf:
Melatengürtel 61–63,
5000 Köln 30 (Ehrenfeld)
Telefon (0221) 54 57 51

Lieferung frei Haus oder
preisgünstige Selbstabholung

sche Räd halde kunnt. No fung dä Ahl met mer an zo bubbele, ävver ich verstund andesch nix, als Äxlachapelle un Pareplü. Wat, daach ich, well dä no Ooche fahre, för e Schirm ze kaufe? Dat kann hä he och hann. „Wui“, säht ich un fohr en de Schildergaß an e Schirmgeschäft. „Mußjö, Pareplü!“ reef ich. „Wui“, säht hä, „mä nong; perdü ma Pareplü.“ Hä blevv räufig²⁵⁾ setze, un ich daach: es dä Kähl dann geck? Halt, do gingk mer e Kellerstümpchen²⁶⁾ op! Et feel mer en, dat dat Udekulungsmädchen²⁷⁾ am Dom Franzöhsch kann. Ich dohin gejöck, springe vum Bock un sage: „Fröhling, hö't ens, wat die met Ooche un Pareplü welle.“ Ich daut die Franzose en dat Geschäft, — dann vun dem Keßche Udekulung kräch ich ming Mark, un do verzallt mer die Lademamsell, die Lück hätte dise Morge op der Toor

Ohm Will: „Neujjohr“

In wenigen Wochen, wahrscheinlich noch vor Silvester, wird die nächste Jahresgabe des Heimatvereins Alt-Köln ausgeliefert. Sie enthält unter dem Titel „Der Ohm Will“ die Sammlung von Gedichten, die Wilhelm Räderscheidt selbst in seinen letzten Lebensjahren zusammengestellt hat. Als Vorgeschmack folgt hier Räderscheidts wahrscheinlich 1920 entstandenes Neujahrs Gedicht. HAH

Neujohr

Met der Freud geht Hand en Hand
Leid em Minschelevve.
Sonnesching folg Kiselschore.
Gester feeten, die hügg trore.
Wat wehd inne morge gevve?

Wo en Tron zor Ähde feel,
Deit e Rüsge blöhe.
Eh mer't ahne, eh mer't denke,
Backe, die gesund noch blänke,
Ald em heiße Feeber glöhe.

Niks eß iwig op der Ähd,
Alles muß sich kehre.
Die jitz kriesche, die jitz ligge,
Wähde vleeke en kohte Zigge
Widder Freudefeste feere.

Doröm, Fründ, hald huh der Kopp!
Loß deer Hoffnung gevve,
Feel och dinge Pott en Scherve,
Zigge gonn, un Minsche sterve;
Doch der Herrgodd blieb am Levve!

Wilhelm Räderscheidt

vun Ooche noh Kölle ehre Schirm en der Bahn lige lohße. „Nit mieh wie dat?“ säht ich, „do weiß ich Bescheid.“ Ich fohr ming Franzose op der Zentralbahnhoff un gingk met dem Ahl en dat Büroh för verlorre Saache, — un richtig, de Pareplü wor do! Hä maht große Auge, dat ich dat esu fing usgeknuf hatt, un säht: „MerBi!“ — „Wui“, sagen ich, „gitt mer ald för en Halv extra!“ — Da's egal, dä Kähl wor nobel; ich krähch en Mark üvver de Tax un sechs Zigaare; doför trook ich och minge lackeeten Hot bis an et Knee'n erav... Seht, esu ben ich met Stockfranzose fähdig wohde, die kei Woot Dütsch kallte²⁸⁾; ming Kullege nenne mich zinter där Zick: der franzöhsche Schang!

1) Schwarzbrot mit Zwiebeln. — 2) Mundwerk. — 3) Der „trockene Peter“ heißt im Volksmund der Springbrunnen am Dom. — 4) Mädchen. — 5) Schirm. — 6) Gesellschaft. — 7) Peitschenhiebe. — 8) Kornsauger. — 9) Sibylla. — 10) Kissen. — 11) probier 'mal. — 12) Medizin. — 13) geküßt. — 14) letzten Rest. — 15) Treibhäuser. — 16) Schüssel. — 17) schmutzige Finger. — 18) Viertelfund Blutwurst. — 19) Schneeballen. — 20) Körbchen. — 21) heimlich. — 22) spuckte. — 23) Kröte. — 24) Speicher-Schaukelpferde. — 25) ruhig. — 26) Kellerlicht. — 27) Eau-de-Cologne-Mädchen. — 28) sprachen.

Wilhelm Koch

Feßdag feere ka'mer alledags

Geschrieben für den Mundartautorenabend „En Kölle weed lauter jefee't“ im Rahmen von „Kölle op Kölsch 1988“

Mer muß de Feste feere wie se falle! Met däm Woohwoot eß weiß Gott nix Neues gesaht, un et schingk, dat de Minsche sich äns dran halde. Wie mer hö't, weed alledags irgendwo e Festänge opgetrocke. Dat Völkche, wat he am Rhing derheim eß, liet et sich nit nemme, bei der Feererei en haupte Vijelin ze spille. Grad de Kölsche han noch nie vill Ömständ gemaht, wann et dröm ging, e Feß ze arrangescheere; en Orsaach fingk mer jo immer, wa'mer well.

Mer kann et sich spare, he oppezälle, wat för'n Zoote vun Festivitätcher em Kalender ston könne, ov se bloß en der nöhtere Famillich ov met der ganze puckelige Verwandtschaft gefee't wäde solle. Av un aan meldt sich och ald ens uns Vatterstadt zo Woot un meint, dat et jet ze feere göv. Feßdäg, met denne sich der Vatter Staat vörpaasch, sin zom Glöck rääch selde gewode, un befolle wäden die ald garnit mih. Bliev ze hoffe, dat die Zigge nie mih widderkumme!

Su einig sich de Lückcher sin, wat dat Feere üvverhaup angeit, su ungerscheide se sich bei der Frog, wie mer eigentlich feere

sollt: dä eine well et laut un löstig han, nen andere leever leis un bedächtig. Ävver do kütt et nit esu ärg drop aan: Lück, die metenander feere, zänke sich för gewöhnlich nit.

Wa'mer sich dann en ner stell Stund die ganze Saach met der Feererei ens durch der Kopp gon liet un bes aan et Engk durchdenk, kütt mer dohinger, dat mer eigentlich jeden Dag esu jet wie ene kleine Feßdag feere künnt, zwor ohne vill Gedöns, doför allein för sich: dä Levvendsdag, dä einem widder geschenk wooden eß! Hand op et Hätz: Levve mer nit all mih ov wunniger en der Dag eren un vun einem Dag op der andere, ohne uns groß Gedanke drüvver ze maache, dat dat ens, off en nem Rüppe, ganz andersch sin kann?

Et kütt wal he ov do ald ens vör, dat einer, dä en schwer Malätzigkeit got üvverstande hät, säht: „Jitz kann ich ens uüßer der Reih Gebootsdag feere; ich ben dem Dud vun der Schöpp gehöpp!“ Un dann geit et Levve wigger, un för mäncheiner versteit et sich vun selvs, dat op jeden Dag, dä hinger einem litt, ene neue kütt: Woch för Woch un Mond för Mond, johruus, johren, bes en et huhe Alder.

Domet soll ävver och nit gesaht sin, dat mer luuter me'm änste Geseech ov wie e Mötzöllig durch de Gägend laufen un meine sollt, mer künnt alle Augenblecks aan der Reih sin för der Löffel avzegevve — em Gägendeil. Wa'mer des Ovends stell för sich e beßge dankbar eß för dä geschenkten Dag, dann freut mer sich verleech öm esu mih op der nöhkste. Un wat mer su erläv dagsüvver, ov söß, ov soor, mäht einem klor: Dat eß Levve, mi Levve! Dat sin de Dagszigge em Wähbel zwesche Hell un Dunkel;

de Sonn, die mich beschingk, un der Rähn, dä mich naafmäht; der Wind, dä mer ens rauh en et Geseech blös, ens zaat wie en Mutterhand üvver de Hoore strich; de Blömcher am Wäg, die mer en ehrer bunkte Praach zonicke, un de Vügelcher, die mer ehr Leedcher singe; vör allem ävver sin dat de Minsche, denne ich begäne, denne ich zohören ov met denne ich spreche kann.

Noch ens: Dat eß Levve! Dat spört mer op der Huck, wa'mer et Hätz op der räächte Plaaz hät un de Auge un Ohre de Koß gitt; dann weed einem klor, dat mer selver och noch läv. Un jederein, dä dat merk, föhlt dann esu jet wie'n klein Feßdagsfreud; die ka'mer sich selver maache, jeden Dag openeu's. Dat sollt mer sich gönne. Un vun der eige Freud üvverdräht sich dann och jet op ander Lück un mäht dat Metenein unger de Minsche jet hätzliger.

Wör dat nit der Möhte wäät?

Franz Mühlek

Do hann se ens drüvver jelaach

Ein Fremder geht eilig über die Schiffsbrücke, um in Deutz noch den Eisenbahnzug zu erreichen. Im Vorbeigehen fragt er den Brückenknecht: „Wann geht der letzte Zug nach Düsseldorf?“ — „Jo, Här“, sagt dieser, „dat wäde meer zwei wal allebeids nit erlevve!“

Bildnachweis: S. 1 und S. 24: Bernd Noeth; S. 2: Markus Walz; S. 4: Heinz Bauer; S. 6 und S. 22: Privat; S. 10: Rheinisches Bildarchiv; S. 12 links: HAH; S. 12 rechts: Historisches Archiv der Stadt Köln; S. 14: Archiv Heimatverein Alt-Köln; S. 16: aus dem Katalog der Ausstellung „August Bebel 1840–1913“, 1988; S. 20: Heli Steingass; S. 30: Günter Leitner.

Ihre Spezialisten für Kölnisches und Rheinisches.

Für Interessierte
liegt ein Spezialkatalog bereit.
Wann kommen Sie?

Marzellus-Buchhandlung J. P. Bachem
Marzellenstraße 41 · 5000 Köln 1
Ruf 02 21 / 13 47 95

Flug über Köln Stadtgeschichte im Luftbild

mit exzellent reproduzierten Luftaufnahmen von
Corneel Voigt. Stadthistoriker Dr. Horst-Johan-
nes Tümmers hat den Bildern einen informati-
ven Text beigegeben.

136 Seiten mit 162 farbigen Luftaufnahmen
Großformat 22 × 32 cm, DM 58,—

Verlag Peter Pomp

Stichwort „Kölle kenne künne“

Neunundzwanzigste Folge unserer „Alt-Köln“-Preisauflage

Die Stiftsherren der alten Kölner Stiftskirchen waren darauf bedacht, ihre letzte Ruhe an heiliger Stätte zu finden. Viele ihrer Epitaphien (Grabmäler mit Inschriften) waren kunstvoll gestaltet und haben daher die Zeiten und die Änderungen in den Funktionen der Kirchengebäude überdauert. Diese Andeutung genügt hoffentlich, um auf die Spur der richtigen Antwort auf unsere neue Frage zu leiten: Wohin müssen wir gehen (also in welche Kirche) und zu wem (also zu welchem Stiftsherrn), um die hier abgebildete Darstellung zu sehen?



Im Zweifelsfall kann man im Kirchenführer nachschlagen – oder den Pastor fragen! Jedenfalls werden unter den Einsendern

der richtigen Antworten als Preise diesmal drei Bücher ausgelost: Toni Diederich, „Die alten Siegel der Stadt Köln“ (Reihe „Aus der Kölner Stadtgeschichte“), Karin Hackenbroich, „Sophia Marx malt Köln naïv“, und Max Wallraf, „Aus einem rheinischen Leben“ (ein gut erhaltenes antiquarisches Exemplar der Autobiographie des früheren Kölner Oberbürgermeisters). Einsendungen sind bis zum 31. Dezember 1988 (Poststempel entscheidet) – bitte auf einer Postkarte – zu richten an unseren Schriftführer Hubert Philippsen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen; Mitglieder des Vorstands und ihre Angehörigen sind nicht teilnahmeberechtigt.

Die „Kölle-kenne-Künner“ von Folge 28 waren: Friedrich Antweiler, Ing. Heinrich Bergs, Maria Beschow, Aenni Biela, Hanna Bochem, Veronika Firmenich, Charlotte Fleschmann, Klara Franken, Käthe Gaef, Agnes Gräber, Hans Heinen, Ralph E. Hoormann, Walter Jagdmann, Martin Jungbluth, Heribert Kaufmann, Adolf Kern, Rudolf Klever, Karl Lorenz, Heinz Meichsner, Karl Molis, Gerd Nischalke, Dipl.-Ing. Jürgen Ortwin Rave, Barbara Robels, Therese Saddeler, Franz Scherer, Jakob Schiefer, Kläre Schumacher, Walter Schwarz, Rosmarie Schwerzel, Kurt Walther, Heinrich B. Wasser, Elisabeth Zilken und Käthe Zimmermann. Die Glücksfee entschied sich diesmal für folgende Gewinner: Hans Heinen gewann das Buch „Feschers, Franzuse, Preuße“, das der Autor B. Gravelott (Albert Vogt) als Preis gestiftet hatte, Heribert Kaufmann (der offenbar eine kleine Glückssträhne hat) kann mit dem Band über das Kölner Rautenstrauch-Joest-Museum seinen nächsten Museumsbesuch planen, und Jakob Schiefer darf sich mit einem Gut-schein über 15 DM im Café Wahlen gütlich tun.

Fastnachtsbrunnen, Gülichsplatz und Grasegger, das sind die Stichworte, die auf fast jeder unserer diesmal dreiunddreißig Einsendungen standen. Professor Georg Grasegger (1873–1927), Lehrer an der damaligen Kölner Kunstgewerbeschule, von dem auch das Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs im Dom, die große Eichenholzplastik des Erzengels Michael, stammt, hat diesen Brunnen auf Anregung des damaligen Kölner Oberbürgermeisters Max Wallraf geschaffen. Ursprünglich sollte er „Kölnisches Volksleben oder bekannte Straßentypen der Vergangenheit“ zeigen, also die Kölner „Originale“ des 19. Jahrhunderts. So kann man es im Vorwort zu Josef Bayers Büchlein „Kölner Originale und Straßenfiguren“ von 1912 nachlesen. Schließlich wurde daraus der Fastnachtsbrunnen. Tanz (vier Paare der „Hellije Knäächte un Mädcher“) und Musik (vier musizierende und singende Putten an der Spindel), dazu zwei Verse aus Goethes Gedicht „Der Kölner Mummenschanz“ wurden ursprünglich gekrönt vom kölnischen Doppeladler, der die Spitze der Spindel einnahm. Als Dank an das benachbarte

Haus Neuerburg, das für die im Ersten Weltkrieg zerstörte Spindel eine neue stiftete, sitzt auf dieser jetzt ein fünfter Putto, der beim Trommelschlagen eine Tabakpfeife im Munde trägt.

Daß dieser Fastnachtsbrunnen nach seiner Fertigstellung 1913 keineswegs auf die ungeteilte Gegenliebe aller Kölner stieß, kann man der zweiten Strophe von Wilhelm Raderscheidts Parodie „Düvels Urteil“ entnehmen. Dort erzählt der erste Teufel, der für den Augenschmaus zuständig ist, nach seiner Rückkehr in die Hölle:

Wie ich gegangen ben
Der Dom eröm noh'm Gülichplatz,
Sohch ich en Wäschbütt ston,
Die wor su schön, dat ich tireck
Dervör moot laufe gon.

Ob unser Mitglied Friedrich Antweiler sich auch daran erinnert? Er schreibt nämlich über Georg Grasegger: „Met däm un för dä hät mi Vatter lang yearbeid; minge Vatter wor nämlich Bildhauer.“ Er weiß also auch sicher, daß der „Lotterbov“, der jetzt mit Trommel und Pfeife den höchsten Platz am Brunnen einnimmt, eine Nachbildung des Grasegger-Schülers Wolfgang Wallner aus dem Jahr 1954 ist.

Die Frage, die unser Mitglied Charlotte Fleschmann anlässlich unserer beiden letzten Aufgaben zu „Kölle kenne künne“ stellt, wollen wir an diejenigen in der Kölner Stadtverwaltung weitergeben, die unser Heft lesen: „Wäre es nicht schön, wenn an den ‚Gebilden‘ auf den Kölner Plätzen und Straßen die Namen angebracht würden? Auch an der Sappho vor dem Schauspielhaus findet sich keinerlei Hinweis.“

Eine in die Einzelheiten gehende kunsthistorische Beschreibung des Fastnachtsbrunnens hat auf meine Bitte hin unser Spezialist für solche Dinge, Günter Leitner, verfaßt. *HAH*

Der Kölner Fastnachtsbrunnen

Der Fastnachtsbrunnen am Gülichplatz, der nach einem Entwurf von Georg Grasegger 1913 in Bronze errichtet wurde, soll karnevalistisches Treiben einfangen.

Der Sockel der Brunnenschale wird von kompakten Köpfen gebildet: man erkennt „en Klut“, „ne Grielächer“, „ne Funk“ und „e lecker Mäde“. Sie bilden gewissermaßen die Basis für den Karneval. Dann verdichtet sich das karnevalistische Geschehen im Tanzreigen der „Hillige Knechte und Mäde“, die zu vier Paaren die Brunnenschale ins „Schwingen“ bringen.

Aus dem Zentrum des Brunnens wächst eine obeliskartige Stele empor. Ihre Basis wird von „Schafsköpfen“ gebildet. Diese greifen in eine Kugel, die aus 32 Fischen besteht. Den Übergang

vom Rund ins Mehreck markieren die (teilweise) abgebildeten Putti, die mit Mundharmonika, Pfeifchen, Blechdeckel und Ziehharmonika musizieren.

Ursprünglich war der Brunnen mit dem stadtkölnischen Wappen bekrönt, das im Ersten Weltkrieg zerstört wurde. Georg Grasegger schuf als Ersatz 1924 die Figur des kölschen „Lotterbov“.

Der ganze Brunnen atmet den Geist stiller Fröhlichkeit: geformte Bronze, geformte Fastnacht, akademisch liebenswürdig, jedoch ohne Leben. *Günter Leitner*

Krabbelmesse im Kapitol

Unser Mitglied Dr. Johannes Westhoff, Stadtdechant von Köln und langjähriger Pfarrer von St. Marien Kalk, ist als Nachfolger des am 18. September 1987 kurz nach seinem achtzigsten Geburtstag verstorbenen langjährigen Kölner Stadtjugendseelsorgers Reinhard Angenendt im Mai dieses Jahres Pfarrer von St. Maria im Kapitol geworden. Dorthin hat er inzwischen einen Brauch verpflanzt, den er schon in Kalk gepflegt hatte: sonntagsmorgens um 9.30 Uhr findet, und zwar in der dazu vorzüglich geeigneten Krypta, eine „Krabbelmesse“ für Eltern (oder Großeltern) mit kleinen Kindern statt. Dazu sind auch Interessenten aus anderen Pfarreien willkommen. *HAH*

Druckauflage dieses Heftes: 2000. Alle Rechte vorbehalten; Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Diesem Heft liegt das Register für die Hefte 61–70 von „Alt-Köln“ und ein Prospekt des Archiv-Verlags Braunschweig bei.

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e. V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29–31, 5000 Köln 1 · stellv. Vorsitzender: Heinz Bauer, Mainzer Straße 38, 5000 Köln 1 · Schriftführer: Hubert Philippsen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21 · Schatzmeister: Franz Cramer, Am Botanischen Garten 39, 5000 Köln 60 · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e. V. · **Redaktion:** Dr. Heribert A. Hilgers · **Druck und Anzeigenverwaltung:** Greven & Bechtold GmbH, Neue Weyerstraße 1–3, 5000 Köln 1 · **Vertrieb:** Hubert Philippsen · **Konten des Heimatvereins:** Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98) · Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99) · Kölner Bank von 1867 Nr. 1483 6004 (BLZ 371 600 87) · Postgirokonto Köln Nr. 52 870-505 (BLZ 370 100 50) · Ein Bezugspreis wird für „Alt-Köln“ nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.



PRIVATE VORSORGE BEGINNT BEI UNS: S-VORSORGEPLAN

Wer will heute noch von der Hand in den Mund leben?

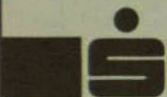
Für eine gesicherte Zukunft muß man aber vorsorgen – z. B. für:

- die Absicherung der Familie
- größere Anschaffungen
- den Grundstock zum Kauf eines Hauses oder einer Eigentumswohnung

- die Sicherung des gewohnten Lebensstandards im Ruhestand

Vielleicht wollen Sie auch nur ganz einfach Vermögen bilden und dadurch Sicherheit schaffen.

Sprechen Sie mit Ihrem Geldberater.



Kreissparkasse Köln

wenn's um Geld geht.

P 05.88